

Ferien vom Krieg

Sommer 2001



Komitee für Grundrechte und Demokratie

IMPRESSUM

Herausgeber und Bestelladresse:
Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V.
Aquinostr. 7-11, 50670 Köln

Erste Auflage: März 2002, 8.500 Exemplare

Redaktion: Helga Dieter, Martin Singe

Presserechtlich verantwortlich: Helga Dieter, Frankfurt

Druck: hbo-druck Einhausen

ISBN: 3-88906-090-0

Bitte verteilen Sie diese Broschüre weiter!

Bestelladresse s.o.
(nur gegen Vorkasse: Scheck/Bargeld/Briefmarken)

Preise bei Vorkasse incl. Porto:

Einzelexemplar: 5 EURO

5 Exemplare: 10 EURO

10 Exemplare: 15 EURO

Ferien vom Krieg

**Dokumentation der Ferienfreizeiten
für Flüchtlingskinder
aus dem ehemaligen und heutigen
Jugoslawien**

Sommer 2002

Komitee für Grundrechte und Demokratie

Inhaltsverzeichnis:

Einleitung	3
Helga Dieter Reisebericht: Durch die Schluchten des Balkans	10
Helga Dieter Ferien vom Krieg – OSZEmitten im Krieg Die Freizeiten am Ohrid-See in Mazedonien	18
Elke und Albert Scherr Ein friedliches Zusammenleben im Kosovo ist für viele noch unvorstellbar	28
Stephanie Perrott Kinder aus der geteilten Stadt Mitrovica	31
Shiatsu-Massage ist wie vom Wasser getragen werden	35
Helga Dieter Kinder aus Kroatien, Serbien und Bosnien	39
Brigitte Klaß Bericht von der Freizeit Zvornik-Simin Han	43
Edgar Weick Behutsame Wege in eine friedliche Zukunft – Persönliche Eindrücke von einer Kinderfreizeit in Živogošće im August 2001	49
Hubertus Janssen Zur Kinderferienfreizeit in Bijela/Montenegro vom 1.-10. Juli 2001 – Plädoyer für eine Brücke der Verständigung	52

Einleitung

Auch im achten Jahr war die Aktion „Ferien vom Krieg“ noch von bedrückender Aktualität, denn in Mazedonien eskalierten die Kämpfe, während sich Kinder beider Kriegsparteien gemeinsam am Ohrid-See vergnügten. Deshalb bildet der Bericht über diese Freizeiten und die politischen Rahmenbedingungen den Schwerpunkt dieser Broschüre.

Aber auch im Kosovo wird der Konflikt noch mit Waffen ausgetragen, am schlimmsten in der geteilten Stadt Mitrovica, trotz Kfor (UN-Truppen) und UNMIK (UN-Polizei). Es war nur mit vielen Unsicherheiten und großem organisatorischen Aufwand möglich, daß serbische und albanische Kinder in zwei Gruppen nach Montenegro ans Meer fahren konnten. Die Kinder aus dem Amica-Projekt im Süd-Kosovo machten Tagesausflüge.

In Živogošće/Kroatien trafen sich wieder Kinder der verschiedenen Volksgruppen aus Kroatien, Bosnien (Föderation und Serbische Republik) und Serbien (BR Jugoslawien) bei sechs gemeinsamen Freizeiten. Obwohl die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen diesen Ländern schon einige Jahre zurückliegen, sind solche Zusammentreffen noch die absolute Ausnahme. Das größte Problem der Flüchtlingsfamilien auf allen Seiten ist der Zwang zur Rückkehr, der für viele einer erneuten Vertreibung gleichkommt. In Bijela/Montenegro erholten sich 400 Kinder aus der Serbischen Republik und aus der BR Jugoslawien, wo die Not der Menschen noch immer groß ist, auch als Folge der Nato-Bombardierungen.

Im Sommer 2001 nahmen an den genannten Freizeiten 1.745 Menschen teil, in den letzten acht Jahren waren es insgesamt 13.480 (bei einem ungefähren Verhältnis Kinder : BetreuerInnen von 10 : 1). Wir würden gern über alle Freizeiten, oder noch lieber über jedes der verletzten und im Laufe der beiden Wochen aufblühende Kind berichten. Im letzten Sommer haben wieder viele Jugendliche über ihr Schicksal in einem biografischen Interview erzählt. Darüber hinaus haben die BetreuerInnen einiger Gruppen kurz aufgeschrieben, was sie über die dramatischen Erlebnisse einzelner Kinder wissen. Es sind sehr verschiedene Geschichten, die alle Facetten des Schreckens, die Kindern im Krieg zugemutet werden, auf-fächern. Es sind aber auch Dokumente der Vitalität und dem Willen zur Gestaltung einer friedlichen Zukunft. (Eine Dokumentation von über 100 Interviews kann bei Helga Dieter für 10 EURO angefordert werden).

Wir erhalten viele persönliche Briefe von Friedensgruppen sowie von Spendern und Ferienpatinnen, die uns über ihre Motive schreiben, warum ihnen gerade dieses Projekt am Herzen liegt. Manchmal sind es ältere Menschen, die sich erinnern, wie Dr. Bäuerle: „Deutlich sind mir zwei Erlebnisse in Erinnerung: Als wir nach einem Bombenangriff für Stunden verschüttet waren und gerettet wurden, zum anderen, als wir in einem Flüchtlingsstreck einen Tieffliegerangriff, bei der die Mehrzahl der anderen Flüchtlinge umkam, überlebten. Diese Erinnerungen sind bei mir eingebrennt.“ Wir bedanken uns für diese persönlichen Zuschriften, die uns immer neu motivieren, doch meist fehlt die Zeit, sie auch persönlich zu beantworten, denn wir arbeiten alle „nebenbei“ und ehrenamtlich in diesem Projekt. Wir bitten um Verständnis.

Lobes- und Dankeshymnen sind nicht unsere Sache. Dennoch möchten wir endlich einmal ein Lied auf unsere Unterstützer und Spenderinnen singen. Wir können nicht alle nennen, von deren Engagement wir wissen, wir wollen einige aber stellvertretend erwähnen:

- Weit über die Hälfte aller „Ferienpaten“ und „Ferienpatinnen“ unterstützen das Projekt schon seit mehreren Jahren. Nur auf dieser verlässlichen Grundlage konnten wir in der Vergangenheit planen, denn die Verträge mit den Unterkünften und Partnerorganisationen müssen schon abgeschlossen werden, während die Spendenaktion noch läuft. Das war in der Vergangenheit manchmal eine Zitterpartie. Inzwischen können wir auf dem durch wechselseitiges Vertrauen geschaffenen Fundament aufbauen.

- Viele der SpenderInnen werben im Bekanntenkreis um Unterstützung und manche auch in der Öffentlichkeit; z.B. Monika Hofmann aus Karben verbrachte schon vor dem Krieg ihren Urlaub in der Nähe von Živogošće. Dort erlebte sie 1995 eine Gruppe von Ferienkindern. „Seitdem gehe ich in Karben betteln,“ drückt sie selbst es scherzend aus. Inzwischen arrangiert sie jedes Frühjahr eine Ausstellung im Rathaus, berichtet in Schulen und Kindergärten usw.

- Die Spendenaufrufe, Plakate und Filme werden vor allem von Friedensgruppen zu Veranstaltungen angefordert. Dabei wundern wir uns oft, wo es überall Friedens-Initiativen gibt. Leider können wir nicht all den Einladungen folgen.

- Es gibt Sammlungen bei Schul-, Familien- und Betriebsfeiern; Kollekten in Gottesdiensten und bei Konfirmanden; Benefizveranstaltungen und Kunstaktionen:

- Die Reformschule in Kassel spendete in den letzten Jahren den Erlös eines Schulfestes, eines Weihnachtsbazzars und veranstaltete einen Sponsorenlauf. Solche Aktionen sind uns auch aus mehreren anderen Schulen bekannt.

- Die Familien Foerster und Elsässer aus Radolfzell bzw. Pforzheim initiieren seit Jahren Kunstausstellungen, bei denen die Bilder mehrerer Künstler zugunsten der Ferienkinder verkauft werden.

- Herr Winkler aus München fand einen Anlaß zum Feiern und lud seine Freunde zu einer Riesen-Benefiz-Fete ein.

- Einige Firmen unterstützen die Freizeiten schon seit langem: Aus der Wolle der Fa. Coats wurden schon tausende Freundschaftsbändchen geknüpft. Das Teebaumöl von CMD-Naturkosmetik heilte im Nu zahlreiche Sonnenbrände und -allergien. Mit Derby-Bällen gewinnen beide Mannschaften. Die Gesellschaftsspiele von Amigo, Beluga, Schmidt, Ravensburger u.a. ergänzen sich vorzüglich beim abwechslungsreichen Abendprogramm, damit spielten fast 1000 Kinder. In diesem Sommer gab es statt der Second-Hand-Klamotten für die Ärmsten der Armen erstmals neue Tops vom Kaufhof über die Badeanzüge von Woolworth. Nachdem die psychisch kranke Dijana aus einem Kinderheim Grundkenntnisse an den PCs von der KfW erworben hatte, schien ihr auch alles andere leichter zu fallen. Das Wichtigste lieferte uns die Fa. Friedola Wehncke-Freizeit kostenlos: 400 Paar Schwimmflügel, denn der steinige, steile Strand ist gefährlich, und fast alle Kinder sind zu Beginn Nichtschwimmer.

Zum Gelingen aller Freizeiten haben vor allem die etwa 180 phantastisch zusammenarbeitenden Betreuerinnen und Betreuer von unseren Partnerorganisationen beigetragen.

1. Freizeit / Kroatien:

Friedenszentrum Osijek, Kroatien

Friedenszentrum Slavonski Brod, Kroatien

Friedenszentrum Sombor, BR Jugoslawien

Zdravo da ste Srpski Brod, Serbische Republik

2. Freizeit Živogošće / Kroatien:

Schule Simin Han, bosn. Föderation
Schule Zvornik, Serbische Republik

3. Freizeit Živogošće / Kroatien:

Amica Srebrenica, Serbische Republik
Prijateljice Tuzla, bosn. Föderation

4. bis 6. Freizeit Živogošće / Kroatien:

Prijateljice Tuzla, bosn. Föderation
Jugendzentrum Gornji-Vakuf / Uskoplje, bosn. Föderation
Merhamet Banja Luka, Serbische Republik
Caritas Banja Luka, Serbische Republik

7. Freizeit Bijela / Montenegro:

Zdravo da ste, Belgrad
Zdravo da ste, Banja Luka, Serbische Republik

8. und 9. Freizeit Bar bzw. Ulcinj / Montenegro:

Stephanie Perrott, Mitrovica, Kosovo

10. Ausflüge im Kosovo: Amica Orahovac

11. bis 14. Freizeit, Ohrid / Mazedonien:

Amica Gostivar, Mazedonien
Kinderbotschaft Skopje, Mazedonien

Die „Seele“ der Gruppen in Živogošće ist von der Vorbereitung (Pässe, Bustansfer usw.) bis zum tränenreichen Abschied die Koordinatorin, Krankenschwester, einfühlsame Gesprächspartnerin bei fast allen Interviews, Vermittlerin bei Alltagskonflikten und Übersetzerin Blazenka Madzarevic. Ohne sie könnten wir das Projekt nicht durchführen.

- Monika Kleck arbeitet in Tuzla (früher Amica/Prijateljice, jetzt Freudenberg-Stiftung) und hat seit sechs Jahren entscheidend dazu beigetragen, daß es die gemeinsamen Freizeiten geben kann. Diesen Sommer kam sie als Betreuerin einer besonders schwierigen Gruppe.

- Als Übersetzerinnen bei den abendlichen Kinderversammlungen und Teamsitzungen ermöglichten uns auch Alma Belkic und Mirjana Jankovic die Verständigung mit den Kindern und BetreuerInnen. Außerdem über-

setzten sie die Briefe an die Ferienpatinnen und -paten sowie die biografischen Gespräche und Berichte der BetreuerInnen. Dabei halfen die u.g. sprachkundigen Mitglieder des deutschen Teams.

- Fatima Halilovic, Fatima Begic und Amela Karabegovic haben früher als Kinder an Freizeiten teilgenommen und arbeiten jetzt als Assistentinnen zur Entlastung des Teams bei vielen Aufgaben mit.

Die KoordinatorInnen des Komitees (Helga Dieter, Hubertus Janssen, Brigitte Klaß, Albert und Elke Scherr, Edgar Weick) wurden durch internationale MitarbeiterInnen tatkräftig unterstützt:

- Bei der schwierigen Gruppe aus Mitrovica in Montenegro wurden die Möglichkeiten der intensiven Arbeit mit den Kindern erheblich verbessert durch Noami und Joan aus England und einer Studentin aus den USA sowie von Johanna, einer inzwischen pensionierten Musiklehrerin aus Landau.

- Wie in den letzten Jahren fuhr ein Kleintransporter Ende Juni mit all dem Material nach Zivogosce und später mit einem Teil weiter nach Montenegro. Sigbert Rützel und Klaus Scherbaum schafften es, diesmal ohne Zoll über alle Grenzen zu kommen, und arbeiteten dann mit Spaß und Erfolg im Team der ersten Freizeit mit. Klaus kam zur letzten Gruppe noch einmal und besuchte mit Helga Dieter und Helga Krimphove die Freizeit in Ulcinj/Montenegro. Später fuhr er den Wagen zurück.

- Hiltrud Gass sprang kurzfristig zur Koordination einer Gruppe ein. Um keine vorgeprägte Wahrnehmung zu haben, fragte sie die BetreuerInnen und Kinder nicht, wer woher kam. Bei den meisten wußte sie es auch zum Schluß nicht. Denn wer Serbe oder Muslim war, hatte zwei Wochen lang überhaupt keine Rolle gespielt. Warum hätte sie danach fragen sollen. Ein gutes Zeichen für das Zusammenwachsen der Gruppe, gerade bei dieser Freizeit. Es waren die muslimischen Kinder und Frauen, die aus Srebrenica deportiert wurden zusammen mit den serbischen Kindern und BetreuerInnen, die jetzt in Srebrenica leben! Ein großartiger friedenspolitischer Erfolg.

- Wilfriede Dieter achtete bei zwei Freizeiten darauf, daß die Ärmsten der Armen dezent neu eingekleidet wurden und daß die Spiele auch bei der nächsten Gruppe noch komplett waren. Im Workshop versuchte sie am Keyboard internationale Lieder mit Kindern einzustudieren.

- Es gibt inzwischen ein erfahrenes deutsches Team engagierter junger Leute, die bosnisch-serbo-kroatisch sprechen, weil sie familiäre Bezüge dazu haben oder in der Region gearbeitet haben. Sie bieten phantasievolle Aktivitäten (Zaubern, Akrobatik, Jonglage u.ä.) an, sie sind als Freundinnen und Kumpel sehr beliebt und helfen auch als ÜbersetzerInnen aus. Es sind phantastische junge Leute, die zum Gelingen der Freizeiten maßgeblich beigetragen haben. Vielen Dank an: Stefanie Behne, Mirta O'Beirne, Rebekka Edelmann, Bobby Mokry, Ilona Obergfell und Sabine Schnelinger.

- Vilim Mergl hat viele Jahre die Gruppen aus Gornji Vakuf koordiniert, kam aber diesmal überraschend zu der Freizeit Zvornik-Simin Han. Er machte sein Hobby zum Workshop-Angebot: Klettern! So hangelten sich Kinder am Seil die Mauern des Parks hoch.

- Besonderer Dank gilt dem Shiatsu-Team, von denen in jeder der sechs Freizeiten in Živogošće zwei Therapeuten die Kinder, die das wollten, und das waren die meisten, behandelten. Sie berichten unten selbst darüber.

- Ohne die ehrenamtliche Arbeit von Günter Pabst, der fast 2.000 Schecks und Überweisungen verbucht, könnten wir die Aktion „Ferien vom Krieg“ nicht durchführen.

In den Broschüren der letzten acht Jahre haben wir über die Schwierigkeiten bei den Vorbereitungen und der Organisation kaum berichtet, weil im Mittelpunkt unserer Arbeit die Erholung und die freundschaftlichen Begegnungen der Kinder stehen und nicht unsere Bemühungen, die diese erst möglich machen. Einerseits könnte es nach Klagen aussehen, wenn wir die Probleme mit den politischen und bürokratischen Hürden bei den Vorbereitungen schildern. Andererseits sind diese Zusammenhänge für viele unserer langjährigen Unterstützerinnen und Unterstützer vermutlich von Interesse. Die Auswirkungen der politischen Zusammenhänge, der Umgang mit einer inkompetenten Verwaltung bis hin zu Schikanen, die Beschwerden des Alltags in einer Mangelwirtschaft, und die hermetische Trennung der feindlichen Volksgruppen sind während der Freizeiten kaum spürbar. Sie gehören aber mehr oder weniger zu den Nachkriegserfahrungen der Kinder und ihrer Familien. Nach diesen Erwägungen entschlossen wir uns, den folgenden Bericht einer „Abenteuerreise“ in Sachen Kinderfreizeiten zu veröffentlichen.



DER KRIEG BRINGT SELBST DEM SIEGER
 EIN NACHSPIEL VON LEIDEN EIN,
 DIE IN KEINEM VERHÄLTNIS
 ZUM GRUND DES KRIEGES STEHEN.
 AM MEISTEN LEIDEN UNTER IHM DIEJENIGEN,
 WELCHE DIE AUSEINANDERSETZUNG AM WENIGSTEN ANGING.

Erasmus von Rotterdam (1466-1536)

Reisebericht: Durch die Schluchten des Balkans

Nachdem ich von den monatelangen Vorbereitungen der Freizeiten und der Koordination der ersten Gruppe in Živogošće erschöpft war, fuhr ich im Juli über die Adria zum Urlaub nach Italien. Eigentlich wollte ich zur dritten Gruppe zurück nach Živogošće und, wie im letzten Jahr, von Kroatien aus zu den mazedonischen Gruppen am Ohrid-See fliegen. Doch nachdem seit Juni die UÇK Aracinovo bei Skopje überrannt hatte und drohte, von dort den Flughafen zu beschießen (s.u. Bericht zur Freizeit in Mazedonien) wollte ich nicht als Zielscheibe dienen. Deshalb wählte ich den Landweg und überredete meinen Mann Uli dazu, mich im Auto über Griechenland nach Mazedonien und von dort durch Kosovo/a und Montenegro zurück nach Kroatien zu begleiten. Natürlich waren die Schiffe ausgebucht, aber als ein netter Italiener erfuhr, weshalb wir unbedingt nach Griechenland mußten, machte er es irgendwie möglich.

Von Griechenland haben wir nicht viel gesehen, denn es ging von Igoumitsa gleich auf einer kleinen, steilen Straße in die Berge. Da wir keine genaue Karte hatten und die griechischen Schilder nicht lesen konnten, mußten wir oft nach dem Weg fragen. Das klappte anfangs auch. Aber in Nordgriechenland erhielt ich dann die „Auskunft“, daß wir bereits in Mazedonien seien. Mehr als Kopfschütteln und Achselzucken erfuhren wir nicht. Da dämmerte mir der Streit um den Namen der neuen Republik „Mazedonien“, die Griechenland wegen der angrenzenden griechischen Provinz „Macedonien“ nicht anerkennt. Also fragte ich fortan nach Skopje und dem Weg zum Kosovo. Nun erhielt ich wieder Auskunft.

Irgendwann kam eine einsame Grenzstation. Überraschend wurde das Surfbrett auf dem Autodach zum Problem. Damit war Uli im Italienurlaub gesurft und wollte dies auch am Ohrid-See und in Živogošće tun. Der Grenzbeamte untersuchte das Surfbrett genauestens von allen Seiten und wollte es nach langem Palaver in den Paß eintragen. Den Gedanken an einen handschriftlichen cyrillischen Eintrag im Paß fanden wir, im Hinblick auf mögliche Probleme bei den sieben weiteren Grenzübergängen bis nach Hause, nicht so lustig. Die Kollegen des mißtrauischen Grenzers sahen das schließlich ein. Später vermutete die Koordinatorin der Freizeiten in Mazedonien, daß die Inspektion politische Gründe gehabt haben

könnte. Genau dieser Wagentyp, ein alter, weißer Mercedes, sei in Mazedonien das Erkennungszeichen der UÇK-Oberen. Im Süden des Landes würde dieser Wagentyp mißtrauisch beobachtet, wenn nicht gar demoliert. Das Surfbrett habe in dieser Bergregion wahrscheinlich als mögliches raffiniertes Waffen- oder Geldversteck Verdacht erregt.

Das erklärt wahrscheinlich auch unseren „Empfang“, als wir die Stadt Bitola durchquerten, wo Kinder uns im Vorbeifahren die Fäuste zeigten, und ein Stein das Auto traf. Später las ich, daß in diesen Tagen sieben Soldaten der mazedonischen Armee, die aus Bitola stammten, in einem Hinterhalt der UÇK getötet wurden, und die Bewohner dieser Stadt deshalb eine nationalistische Demonstration in Skopje anführten.

Als wir gegen Abend in Ohrid ankamen, empfingen uns die Koordinatorin Ellen und das junge Team mit vielen planschenden und jauchzenden Kindern. In den nächsten Tagen spitzte sich die politische Situation in Mazedonien gefährlich zu. (Darüber berichte ich im Zusammenhang mit den Freizeitgruppen in Ohrid - s.u.)

Dann ging es um unsere Weiterreise in Richtung Kroatien. Die mazedonische Regierung schloß die Grenze zum Kosovo, Das blieb auch die nächsten Tage so. Ellen telefonierte täglich mit einem Freund von der OSZE in Skopje. Die Regierung wolle den Waffenschmuggel für die UÇK aus dem Kosovo unterbinden, deshalb bleibe die Grenze geschlossen, erfuhren wir. Dagegen gäbe es massiven Druck der „Internationalen Gemeinschaft“, denn die gesamte Versorgung des Protektorats Kosovo, vor allem der Soldaten und Hilfsorganisationen, werde von Thessaloniki durch Mazedonien in den Kosovo transportiert.

Von Ohrid zur albanischen Grenze war es nur einen Katzensprung, und durch Albanien nach Montenegro wäre es eine enorme Abkürzung gewesen. Alle Einheimischen und Offiziellen rieten davon ab, diesen Weg zu nehmen. Es sei weniger gefährlich durch das Kriegsgebiet in Mazedonien zu fahren als durch den wilden Norden Albanien. Weil der direkte Weg nach Norden abgeschnitten war, änderten wir die Reisepläne wieder: Zurück über Griechenland und mit dem Schiff nach Italien und von dort nach Kroatien.

Bei der Verabschiedung am frühen Morgen rief Ellen „so zum Spaß“ noch einmal bei der OSZE an. Die Grenze zum Kosovo sei vorübergehend in einer Richtung auf, um die wartenden Laster durchzulassen, war die

neueste Information. Wir sprangen ins Auto und fuhren auf der längeren Ostroute, weil in der Gegend von Tetovo gekämpft wurde, während es bei Kumanovo gerade ruhig war, ab nach Skopje.

Wie wir erwartet hatten, stauten sich vor der Grenze kilometerlang die Laster, da paßte keine Stecknadel dazwischen. Uli fuhr auf der linken Spur vorbei: „Da kann ja keiner entgegen kommen, die Grenze ist ja nur in der einen Richtung zur Versorgung des Kosovo auf und nicht in der anderen, auf der die Waffen geschmuggelt werden,“ so dachten wir. Wir dachten falsch. Mit vielen vorwärts-, rückwärts- und seitwärts-Manövern wichen wir dem uns doch entgegenkommenden Verkehr aus, bei Lastern war das Millimeterarbeit. An der Grenze kontrollierten UN-Soldaten aus Indien. Uli übernahm die Einreiseformalitäten, während ich den Gegenverkehr beobachtete. Der Vorwurf der mazedonischen Regierung an die UN war ja, daß diese den Waffenschmuggel der UÇK aus Kosovo über diese Grenze nicht unterbinde. Soweit ich es sehen konnte, traf der Vorwurf zu. Bei drei PKW und einem Laster wurden nur die Papiere, aber nicht die Fahrzeuge kontrolliert.

Auf der Fahrt nach Prishtina fielen uns die vielen neuen Tankstellen auf. Unzählige Autos und Militärkolonnen zwangen zum langsamen Fahren. Der Süden des Kosovo ist „deutsche Zone“, deshalb sahen wir viele Bundeswehrfahrzeuge. Bei ihrem Anblick fiel mir ein, wie erschrocken ich war, als ich zum erstenmal einen Brief mit dem Aufdruck „FELDPOST“ aus dem Briefkasten zog. Kaum zu glauben, aber es ist wahr, da steht nicht etwa: Befördert durch die Bundeswehr o.ä., sondern „FELDPOST“!

Rechts und links standen überall Häuser im Rohbau, d.h. mit Außenmauern und Dach, aber ohne Fenster und Türen. Sie waren offensichtlich unbewohnt. In Bosnien habe ich viele dieser Rohbauten mit Plastikfolien vor den Fenstern und Wäsche vor der Tür gesehen, in denen Flüchtlinge hausten. Diese Rohbauten im Kosovo standen aber alle leer, eine Bautätigkeit zu ihrer Vollendung war nicht ersichtlich. Sie wurden ganz offensichtlich durch Aufbau-Hilfen finanziert, ohne daß die Eigentümer einen Wohnbedarf hätten.

Endlich in Prishtina, suchten wir lange vergeblich nach einem Parkplatz. Da tauchte vor uns ein riesiges Hotel mit Auffahrt auf. Die Schranke ging hoch. Der Wächter kam auf uns zu, und wir taten sehr wichtig. Dennoch beharrte er darauf, daß das Auto da weg müsse. Wir hielten das für einen idealen Parkplatz: ein Auto und fünf Wächter. Von der Rezeption aus

telefonierte ich und hatte schließlich einen Herrn an der Strippe, mit dem ich zuvor einige e-mails wegen der Reisemodalitäten der Kinder aus Kosovo (Mitrovica) nach Montenegro gewechselt hatte. Er ließ sich unbürokratisch auf ein Gespräch mit den unangemeldeten Besuchern ein. In bezug auf die auffällig vielen leerstehenden Rohbauten bestätigte er meine Vermutung. Die Leute hätten halt abgesahnt, diese Rohbauten sollten irgendwann von den Kindern fertiggestellt werden. Das könnten sowohl bettelarme Familien als auch War-Lords sein, die von diesen Haus-Programmen auf Vorrat profitierten.

Er war von seiner Arbeit beim Aufbau einer zivilen Verwaltung im Kosovo völlig frustriert. Es ginge dabei nur um die „Unterbringung“ der UÇK-Aktivisten, um diese mit attraktiven Posten ruhigzustellen. Mit zivilen Strukturen habe das rein gar nichts zu tun. Offiziell sei das Sache der Deutschen, doch die könnten nichts durchsetzen. Es gäbe keine Kooperation zwischen den westlichen Ländern, alle konkurrierten mit allen. Letztlich werde gemacht, was die Amerikaner sagten.

Irgendwie kamen wir auf die Finanzierung der UÇK zu sprechen. Er meinte trocken: „Hier sitzen wir in deren Geldmaschine.“ Auf unsere Nachfrage erläuterte er: „Dieses Hotel hat 300-400 Zimmer, jedes kostet die Nacht ca. 180-300 DM. Seit zwei Jahren ist es komplett durch die UN und die Hilfsorganisationen belegt. Es gehört dem Staat d.h. hier der UÇK. Den Rest können Sie sich ja ausrechnen!“

Er empfahl uns, auf dem Weg nach Montenegro, irgendwo in den Bergen, das alte Kloster „Patriarch“ zu besuchen. Er selbst dürfe nicht im Kosovo reisen, habe aber viel über dieses einzigartige Kulturgut gehört. Zwischendurch kam immer wieder der Wächter angelaufen, den auch unser hochrangiger Gesprächspartner nicht beruhigen konnte: Das Auto müsse da weg. Die ganze Zeit war kein zweites Auto vorgefahren. So dämmerte uns, daß dort auch der Kaiser von China bestenfalls vorfahren, aber nicht parken darf. Die mögliche Gefahr einer Autobombe vor dieser UÇK-Geldmaschine und dem Domizil aller UN-Oberen und ihrer Top-Helferschar erklärte die Nervosität des Wächters.

Trotz eines langen und umfangreichen Schriftverkehrs mit verschiedenen UN-Behörden im Kosovo war zehn Tage vor der ersten Freizeit von Kindern aus Mitrovica in Montenegro immer noch nicht klar, ob bzw. welche Reisepapiere die Kinder brauchen würden (s.u. den Bericht zu Mitrovica). Also fuhren wir zur UN-Dienststelle, die Reisepapiere für alle

Bürger des Kosovo ausstellt. Hinter einem hohen Zaun stehen fünf Container auf einem Parkplatz. Vor dem Zaun drängten über hundert Menschen. Mich dort anzustellen, wäre aussichtslos gewesen. Mit einem Trick schloß mir ein Polizist eine Hintertür auf. Eine Frau rief: „Sie sind doch Deutsche. Geben sie doch meine Papiere ab. Nur abgeben. Ich warte hier seit zehn Stunden in dieser Hitze“. Andere riefen mir ähnliche Bitten hinterher. Sie hingen an dem Draht und hielten die Papiere in die Höhe. Eine furchtbare Szene. In dem Container standen drei Schreibtische für die internationalen UN-Mitarbeiter. Davor saßen die Bittsteller. Man konnte sich kaum bewegen. Die Luft war stickig. Um die Arbeitsbedingungen waren die Beamten nicht zu beneiden. Mein Briefpartner, ein Spanier, war in Urlaub, seine Vertreterin kam vermutlich aus der französischen Karibik. Erstaunlicherweise wußte sie über unser Projekt Bescheid und wollte gleich die Broschüre haben. Doch nach dem Gespräch war ich über die Reisebedingungen der Kinder verwirrter als vorher (s.u. Bericht zur Mitrovica-Freizeit).

Als ich zum Auto zurückkam, floß ein Rinnsal über den Asphalt. Öl oder Wasser? Wir konnten das Leck nicht finden. Die Vorstellung, im Dunkeln auf irgendeiner Gebirgsstraße im Kosovo liegen zu bleiben, trieb uns nach langem Suchen in einen Schuppen, der eine Mercedes-Werkstatt sein sollte. Zwei UÇK-Fahnen schmückten die Wände. Das Auto wurde hochgebockt und als harmlose Ursache des befürchteten Schadens Kondenswasser aus der Klimaanlage ausgemacht. Genau in dem Moment, als das Auto wieder runtergelassen werden sollte, kam es zum Stromausfall. Aus einem Nachbarhaus wurden Stühle herangeschleppt und ein Junge herbeigeholt, der deutsch sprach. Alle bedankten sich wort- und gestenreich bei uns für die deutsche Unterstützung der albanischen Interessen. Daß wir uns den Weg nach Montenegro beschreiben ließen, trübte dann aber die Stimmung unserer „Gastgeber“, denn dort gäbe es noch Serben.

Die Situation war grotesk: Das Auto samt Surfbrett in einer Gegend, wo es weit und breit kein Wasser gibt, schien an der Decke des Schuppens zu kleben. Wir saßen auf wackeligen Stühlen im Staub vor der UÇK-Fahne und hörten uns nationalistische Hymnen auf Deutschland und den albanischen Kosovo an. Irgendwann schwebte das Auto dann doch noch nach unten. Nichts wie weg!

Wir schafften es noch bis Pec (Peja) im westlichen Zipfel und der „italienischen Zone“ des Kosovo, am Fuße eines riesigen Gebirges. Wir suchten uns ein Hotel zu erpresserischen Monopolpreisen. Überall saßen Carabi-

nieri in ihren Jeeps. Das einzige Restaurant war original indisch. Globalisiertes Absurdistan am Ende der Welt! In einem großen, neuen Cafe feierten und tanzten fast hundert Frauen. Ich wurde sofort in ihre Reihe geholt und ließ mit den anderen die Hüfte kreisen (ein Dank an meine Bauchtanzlehrerin Margit). Zwei junge, top-modisch gestylte Frauen sprachen mit Uli, dem einzigen Mann in der Runde, perfekt italienisch. Die Geburt eines Kindes werde gefeiert, das sei reine Frauensache.

Da es zwei Straßen in Richtung Montenegro gab, fragten wir, an welcher das alte Kloster „Patriarch“ läge. Niemand wußte es. Wir fragten später im Restaurant, im Hotel und gelangweilte Taxifahrer auf der Straße. Ohne Ergebnis! In einem Kiosk kam ich mit einem jungen Mann ins Gespräch. Er war in Berlin gewesen und wurde aus Deutschland abgeschoben. Dort habe er seine schönste Zeit erlebt. Hier im Kosovo dürfe er seine Meinung nicht mehr sagen, sonst würde ihm der Laden demoliert. Die UÇK kontrolliere alles, die Italiener würden sich da raushalten, die hätten auch Angst. Ich fragte ihn nach dem Weg zu dem Kloster. „Das liegt hier im Ort“ war die Antwort, „einen Kilometer in ein Seitental“. Ich konnte es nicht glauben. „Das wolltten ihnen die Leute nicht sagen. Dort sind die letzten Serben hier. Das wird totgeschwiegen,“ war seine Erklärung.

Am nächsten Morgen fuhren wir in die angegebene Richtung. Die Straße war verbarrikadiert. Panzer rechts und links. Berge von Sandsäcken. Nach penibler Kontrolle von Auto, Surfbrett und Papieren durch italienische Soldaten durften wir weiterfahren. Nach 500 Metern wieder ein Schlagbaum und Panzer. Nach dieser Prozedur tauchte eine alte Mauer auf. Das Kloster liegt am Ende eines Tals, rechts und links steile Berge mit spärlichem Bewuchs. Auf dem staubigen Platz vor dem Kloster stehen riesige Scheinwerfer und Stromaggregate, damit nachts sich niemand unentdeckt nähern kann. Vor dem Portal waren italienische Panzer und Soldaten postiert. Es waren die Bersagliero mit langem, bunten Federschweif am Stahlhelm. Wieder mal Absurdistan: Soldaten im Karnevals-outfit mit Kettenpanzern vor einer Klostermauer! Einer verschwand mit unseren Pässen, wir warteten. Plötzlich rollte ein Panzer heran, dahinter ein gepanzertes Fahrzeug und noch ein Kettenpanzer. Sie hielten so, daß der Ausstieg des mittleren Fahrzeugs genau vor dem Eingang des Klosters liegt. Zwei junge Männer stiegen aus und waren in einer Sekunde hinter der Mauer verschwunden. Dann wurden auch wir eingelassen. Die Jungen, sie waren vielleicht siebzehn, saßen mit einer Nonne im Garten, einer blühenden und duftenden Oase. Später beteten sie in der Kirche. Es waren vielleicht Novizen aus einem anderen Kloster, auf alle Fälle zwei Serben,

die mit drei Panzern durch das Protektorat der „Freien Welt“ zum Beten gebracht wurden. Wir sahen im Gottesdienst etwa zwanzig schwarz verhüllte Nonnen, vermutlich keine unter siebzig Jahren. Das Kloster aus dem 11. Jahrhundert ist ein Kleinod, der Kreuzgang, die Fresken alles original erhalten. Wunderschön! Es gab an diesem Morgen keine anderen Besucher.

Wir fahren auf einer neuen Straße in die Berge. Am Rande stand ein riesiges Schild „Finanziert durch die Kreditanstalt für Wiederaufbau“. Für den Mittelstreifen und die Randbegrenzung haben die deutschen Mittel nicht gereicht, nachts muß es hier sehr gefährlich sein. Wir fahren stundenlang in Spitzkehren in die Berge. Kein Haus, kein Dorf weit und breit. Das deutsche Aufbauprogramm hatte ein Ende, die Straße wurde schmal, an manchen Stellen war sie abgerutscht. Irgendwann stand ein Container auf der Straße: Wir waren an einer Grenze, die theoretisch keine ist (s.u. Bericht). Ich fragte die Grenzer, vermutlich von der schwachen UN-Verwaltung geduldete Paramilitärs, was eine Reisegruppe von Kindern so an Papieren brauche? Wir radebrechten eine Weile, ohne Erfolg.

Ein paar Kilometer hinter dieser „Grenze“ standen links am Straßenrand in einer langen Reihe ein Laster hinter dem anderen. Bei manchen fehlte das Nummernschild. Fahrer konnten wir nicht entdecken. Keiner der Laster war beladen. Viele schienen in Deutschland bessere Zeiten gesehen zu haben, sie trugen noch Firmen- und Werbeaufschriften. Da sich mein Vater nach dem Krieg mit einem Laster selbständig gemacht hatte, interessierte mich dieser merkwürdige Schrottplatz im Niemandsland. Vermutlich haben sich Leute diese alten Laster in Deutschland vom Ersparten der ganzen Familie gekauft, um eine Existenz im Kosovo zu gründen. Damit sind sie dann durch halb Europa gefahren. Als sie ankamen, war gerade eine neue Bestimmung erlassen worden, daß keine alten Laster mehr eingeführt werden durften. Auf der engen Straße am Abgrund konnten sie nicht wenden, so mußten die Eigentümer sie einfach stehen lassen. Wahrscheinlich steckt hinter jedem dieser Laster eine persönliche Katastrophe.

Der nächste Container an der Straße signalisierte uns, daß wir nach Montenegro einreisten. Wieder versuchte ich erfolglos, mein Problem mit den Reisepapieren zu klären. Nun ging es in ebenso steilen Kehren bergab. Neben der Straße standen viele Kreuze, z.T. mit Photos junger Männer und Blumen geschmückt. Wir rästelten, ob oder wann hier oben Kämpfe stattgefunden haben könnten. Irgendwann begriffen wir, daß es sich nicht um Kriegsgräber sondern um Kreuze für Verkehrstote handelte. Ein

mulmiges Gefühl beschlich uns auf dieser tückischen Straße. Es gab atemberaubende Blicke in die Schluchten des Balkans, dabei ist wohl schon mancher abgestürzt.

Eigentlich wollte ich an der Küste noch in Bar und Ulcinj die Hotels besichtigen, in die die serbischen bzw. albanischen Kinder demnächst fahren sollten, obwohl dies nicht dringend erforderlich zu sein schien, da Stephanie das bereits geprüft hatte und die Verträge durch Anzahlungen abgesichert waren. (Dieses Vertrauen erwies sich später als Fehler, s.u.). Die Reise hatte länger gedauert als geplant, die Zeit war knapp, so fuhren wir durch und waren nach unserer „Urlaubsreise“ am folgenden Tag zum Empfang der nächsten Gruppe in Živogošće/Kroatien.



Als wir während der zweiten Feriengruppe abends in Ohrid ankamen, planschten fünfzig Kinder noch im Hotel-Pool. Nach dem üppigen Abendessen zogen alle in eine benachbarte Jugendherberge zur Disco, übrigens dasselbe Haus, aus dem unsere Gruppe wegen ständiger Diskriminierung der albanischen Kinder im vorausgegangenen Sommer unter Protest ausgezogen war und sich in Struga eine Unterkunft gesucht hatte (vgl. Broschüre Sommer 2000). Während Ellen immer noch eine juristische und öffentliche Auseinandersetzung wegen Diskriminierung in dieser staatlichen Einrichtung führt, waren die Kinder in diesem Jahr willkommene Gäste. So tanzten albanische, slawische, serbische, türkische und Roma-Kinder Arm in Arm im Kreis.

In der Nähe des Hotels gibt es eine riesige Rutsche ins Wasser, die am nächsten Morgen für unsere Gruppe gemietet war. Die Kinder glitten jauchzend durch einige Windungen in den See, wo die BetreuerInnen die ängstlichen auffingen, und stellten sich dann wieder in der Schlange an, die immer länger wurde, weil sich andere Kinder dazu mogelten.

Zwei Tage später gab es einen Ausflug nach Ohrid, für die meisten Kinder die erste Bootsfahrt im Leben, die begeistert besungen wurde. In der Stadt fiel die große Kinderschar auf. Viele Menschen waren fürbaß erstaunt, als sie erfuhren, daß sechs Wochen nach der Vertreibung Kinder aus den Kriegsgebieten so glücklich lachen konnten - und noch dazu die Kinder beider Kriegsparteien gemeinsam.

Einige Kinder kamen aus einem Dorf im Kampfgebiet (Romanovce), dessen Bewohner sich nicht durch die nationalistische Propaganda beider Seiten auseinanderbringen ließen. Als Symbol dafür kamen die albanischen, slawischen und türkischen Kinder gemeinsam nach Ohrid. Viele der Kinder wurden von der UÇK aus Aracinovo vertrieben bzw. flüchteten vor den Granaten der Armee. Sie fanden bei Verwandten Unterschlupf oder wurden in Schulen in Skopje untergebracht, manche in Sichtweite ihrer Häuser.

Insgesamt nahmen an den Feriengruppen in Mazedonien teil: 92 slawische, 56 albanische, 30 Roma-, 12 türkische, 6 serbische und 4 Wlarden-Mazedonier. So spielten, sangen und tanzten albanische Kinder, die kurz zuvor von der mazedonischen Armee vertrieben worden waren, mit slawischen Kindern, die kurz zuvor von der UÇK vertrieben worden waren. Die Verständigung war kein großes Problem, denn – anders als im Kosovo - sprechen die meisten albanischen Kinder auch die bisherige

Amts- und Schulsprache mazedonisch.

Der drohende Krieg äußerte sich nicht in wechselseitigen Anfeindungen der BetreuerInnen, sondern eher in einer kollektiven Lähmung. Inwieweit die Kinder von der Zuspitzung der Kämpfe wußten oder die steigende Spannung spürten, kann ich nicht beurteilen. Mir schienen die meisten sorgenlos und ausgelassen zu sein. Glücklicherweise bestand im Ohridsee keine Gefahr, daß ein Kind ertrinken könnte (wie am Meer in Zivogosce), und das Hotelareal bot viele Spielmöglichkeiten, so daß wir tolerieren konnten, daß manchmal die Hälfte der BetreuerInnen aufgeregt vor den Nachrichten saß.

Die Situation im Norden des Landes, woher die Kinder und BetreuerInnen kamen (etwa drei Autostunden entfernt), spitzte sich von Stunde zu Stunde zu. Die UÇK hatte die Stadt Tetovo eingenommen. Slawisch-mazedonische Demonstranten hatten McDonalds und British Airways sowie die amerikanische und die deutsche Botschaft angegriffen und OSZE-Fahrzeuge angesteckt, da sie den Westen der Parteinahme für die UÇK verdächtigten. Die UÇK hatte aus den Bergen Privatwagen auf der Autobahn beschossen. Die albanischen und slawischen BetreuerInnen diskutierten heftig, was das für die Freizeit bedeuten könnte. Eine Betreuerin wurde bei den Nachrichten der letzten Tage panisch, sie wollte die Freizeit abbrechen. Nach langen Diskussionen waren aber alle dagegen, weil seit der Eskalation der Krise in den letzten Tagen kaum noch Eltern anriefen und wenn, dann mit dem Tenor, die Kinder so lange wie möglich in Sicherheit zu lassen und ihnen gerade jetzt die unbeschwerte Ferienfreude zu gönnen.

Unter den Betreuern waren zwei junge Männer, einer davon Albaner. Gerade wurde die allgemeine Mobilmachung verfügt. Beide fürchteten nun ihre Einberufung. Sie wußten nicht, was sie dagegen tun könnten. In einem kleinen, öden Land von nicht einmal 2,5 Millionen Einwohnern, kann man sich nicht verstecken. Die Flucht ist unmöglich, denn die Festung Europa ist dicht. Es gibt kein Land, in das sie ohne Visum einreisen könnten.

Die Urlauber im Hotel und das Personal beschwerten sich nicht über die lärmenden Kinder, sie waren im Gegenteil neugierig, erfreut und erstaunt, daß so etwas in diesen Tagen in ihrem Land möglich war.

Ob einige der Kinder wegen der glühenden Sonne oder der latenten Anspannung über Kopf- und Bauchschmerzen klagten, und ein Junge beim Abendessen ohnmächtig wurde, ist nicht einfach zu beurteilen. Die BetreuerInnen bemühten sich dann rührend um die Kranken. Sie erhielten

Pflege und intensive Zuwendung. Den Wunsch, nach Hause zu fahren, hat keines der kranken Kinder geäußert. Die meisten sprangen nach ein paar Stunden wieder ausgelassen herum.

Nur manchmal wurden die Kinder panisch, wenn lautes Dröhnen aus der Luft sich näherte. Manche hockten sich auf die Erde und verbargen den Kopf im Schoß, andere hielten sich mit angstvollem Gesichtsausdruck die Ohren zu, mehrere Kinder liefen schreiend ins Haus, große Jungen brummen laut mit. Mazedonien hatte kurz zuvor von der Ukraine vier alte Kampfhubschrauber gekauft. Die Piloten wurden über dem See darin geschult.

Eine Betreuerin schrieb: „Was kann ich nach zwei Wochen über die Kinder sagen? In dieser Gruppe wurden alle 50 Kinder vor ein paar Wochen gezwungen, ihre Häuser zu verlassen. Diese Familien haben frische Wunden, weil jemand sich entschied, eine Waffe zu nehmen und alles zu zerstören, was andere Menschen lieben, auch ihr Leben. Diese Kinder haben Alpträume, weil böse Männer mit Gewehren, die sie nur aus Filmen kannten, plötzlich zur grausamen Realität wurden.“

Obwohl ich nur ein paar Jahre älter bin als manche dieser Jugendlichen, fühlte ich mich für diese Tage wie ihre Mutter. Ich sorgte beim Essen für sie, trocknete ihnen nach dem Baden die Haare und achtete darauf, daß sie nicht barfuß liefen. Ich habe diese fürsorgliche Rolle wirklich gern erfüllt, jeden Augenblick! Noch glücklicher war ich, wenn jemand zu einem vertraulichen Gespräch zu mir kam. Ich kann das Gefühl nicht ausdrücken, wenn man sie nur noch in die Arme nehmen will.

Man versucht ständig, ihnen Spaß zu bereiten oder sie abzulenken, damit sie nicht in die Nähe des Fernsehers gehen und die Nachrichten hören. Aber manche der Kinder ließen sich nicht davon abhalten, sie wollten jede neue Entwicklung diskutieren statt zu spielen. Sie wirkten wie Erwachsene, das schmerzt. Es ist schwer, jetzt in diesem Land ein Kind zu sein.

Ich weiß nicht viel über die Vergangenheit dieser Kinder, und ich weiß nichts über ihre Zukunft, aber ich weiß genau, daß diese schöne Zeit hier, als sie alles hatten, was sie sich nur wünschen konnten, fortwirken wird, und daß sie dieses Glücksgefühl später auch ihren eigenen Kindern weitergeben werden. Vielen Dank!“

Noch nie haben unsere Kinderfreizeiten so viel Aufmerksamkeit in der örtlichen Presse erregt. Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen berichteten über das „Wunder von Ohrid“. Nachdem sich die Nachricht von den Kinderfreizeiten verbreitete, gab es viele Nachfragen von Menschen, die das Projekt unterstützen wollten oder demonstrativ ihre Kinder, auch mit Kostenbeteiligung, daran teilnehmen lassen wollten.

Diese Resonanz ist auch der Popularität und Öffentlichkeitsarbeit der „Ersten Kinderbotschaft der Welt“ zu verdanken, auf die viele Mazedonier stolz sind. Meine Erfahrungen mit dieser Institution sind zwiespältig: Einerseits gibt es radikale Erklärungen gegen den Krieg. Es wurden wirklich bedürftige Kinder aus den umkämpften Dörfern ausgewählt, die gerade der Hölle von Granatenbeschuß oder UÇK-Terror entkommen waren; auch viele Kinder der von allen Seiten diskriminierten Roma-Minderheit waren dabei; auch der Widerstand gegen den Irrsinn des Krieges der Dorfgemeinschaft in Romanovce wurde unterstützt. Die jungen BetreuerInnen waren offen und kompetent, die Kinder liebten sie heiß und innig. Das alles hat mich positiv beeindruckt. Andererseits bin ich skeptisch bei einer politischen Erziehung, die an hierarchischen Institutionen fixiert ist. So gibt es unter dem „Kinderbotschafter“ einen zehnjährigen „Konsul“, der seine Bilder ausgerechnet im Nato-Hauptquartier in Brüssel ausstellen durfte, und dessen slawisch-mazedonische Eltern sich dafür untertänigst bei Lord George Robertson bedankten. Diese Widersprüche habe ich erst zu Hause beim Durchsehen der Unterlagen festgestellt und werde vor den nächsten Freizeiten in einem Brief darauf hinweisen.

Da die Kinderbotschaft in ihrem großen e-mail-Verteiler die Kunde der „Ferien vom Krieg“ an alle möglichen Prominenten in alle Welt schickte, gibt es nun illustre Grußadressen an das Komitee von Prinzen und Botschaftern und dem Präsidenten der Internationalen Vereinigung der Pädagogen für den Weltfrieden.

Die Erfahrungen der letzten Jahre bei den Mazedonien-Freizeiten resümierend, ist es mehr als erstaunlich, daß die Stimmung bei den Kindern, BetreuerInnen und ihrem Umfeld umso freundlicher und friedlicher wurde, je kriegerischer die militärischen Kämpfe eskalierten.

Nach meinem Eindruck gibt es sowohl bei den albanischen als auch bei den slawischen Mazedoniern eine große Distanz zu den jeweiligen Machtcliquen. Die meisten Albaner lehnen die UÇK genauso entschieden ab wie

die meisten slawischen Mazedonier die korrupte Regierung. Wütend sind alle Seiten auf die „Internationale Gemeinschaft“, die auf der einen Seite die Nachschubwege der UÇK aus dem Kosovo duldet und auf der anderen Seite die Habgier der Regierenden füttert.

Deshalb ist es im Sinne einer ernst gemeinten Friedenspolitik unglaublich, sich auf die Machtcliquen zu beziehen. Auch die Schlichtung durch die zivilen internationalen Institutionen wie OSZE oder UN, wie sie die Friedensbewegung fordert, kann ich nur mit Vorbehalt unterstützen. Nicht zufällig wurden die Fahrzeuge der OSZE demoliert.

Aus all diesen Gründen könnten NGOs und ziviler Friedensdienst in Mazedonien eine wichtige friedenspolitische Rolle spielen, wenn sie unabhängig wären und die entsprechenden Mittel hätten.

Die beste und billigste Friedensmission wäre es, alle Kinder gemeinsam in Ferien zu schicken. Ich bin mir sicher, es wären in Mazedonien (anders als im Kosovo) tausende von Kindern und Eltern, die das wollen. Wer könnte dann in diesem kleinen Land noch aufeinander schießen? Und billiger als die Stationierung von UN-Soldaten wäre es allemal.

Foto rechts:

Ivana in der „Kinderbotschaft“, wo sie als Flüchtling aus Aracinovo lebt. Rechts neben ihr an der Wand hängt das Symbol der Kinderbotschaft.



Ivana:

Ich bin zehn Jahre alt und komme mit meiner Familie aus Aracinovo. Dort habe ich eine sehr schöne Zeit verbracht. Wir haben ein großes Haus mit Garten, ich habe dort mit meinen Freunden und Cousinen gespielt.

Zu Beginn des Krieges sind wir und die Mitbewohner von Aracinovo aus unseren Häusern geflüchtet. Dort wurde viel geschossen. Jetzt ist „Die erste Kinderbotschaft der Welt“ („Medjasi“) unser Heim. Dort verbringen wir eine gute Zeit, wir lernen Englisch, Kunst, und besuchen auch das Theater.

Im Sommer hat Medjasi einen Urlaub für uns Flüchtlingskinder im Hotel Sileks am Ohrid-See organisiert. Viele Menschen aus Deutschland haben das Geld gegeben, daß wir Kinder uns amüsieren konnten. Zuerst wollte ich nicht mit den albanischen Mädchen in einem Zimmer wohnen, aber jetzt haben wir uns angefreundet. Wir verbrachten eine sehr schöne Zeit, es war super. Morgens sind wir immer an den Strand gegangen, und nachmittags durften wir sogar im Schwimmbad des Hotels baden. Ich wohnte zusammen mit zwei Mädchen im Zimmer. Zwischendurch gab es verschiedene Aktivitäten wie Postkarten schreiben, Malen und Musik hören. Am Abend haben wir getanzt, es gab drei Geburtstagsparties. Wir haben auch Masken gebastelt und ein Kostümfest gefeiert. Wir haben eine sehr gute Zeit verbracht.

Nach den Ferien muß ich in eine neue Schule, weil wir immer noch bei Medjasi in Skopje wohnen und nicht nach Aracinovo zurückkönnen. Dort sollen viele Häuser kaputt sein.

Politische Probleme bei der Organisation der Gruppen in Montenegro

Bei den Wahlen in Montenegro votierte etwa die Hälfte der Bevölkerung für Parteien, die eine Abspaltung von der BR Jugoslawien fordern, die andere Hälfte für Parteien, die den Verbleib in der BRJ vertreten. Mitte Juli 2001 sollte die Bevölkerung in einem Plebiszit darüber entscheiden. In diesem Fall wären Unruhen zu erwarten gewesen. In dieser Zeit sollten dort Freizeiten stattfinden. Das hätte bedeuten können, daß bei einer Unabhängigkeitserklärung die Kinder aus Serbien in Bijela oder die aus Kosovo in Bar und Ulcin von einem auf den anderen Tag zu unerwünschten Ausländern hätten erklärt werden können. Ende Juni wußte man im deutschen Außenministerium und bei den UN-Behörden nicht, ob die Abstimmung stattfinden würde oder nicht. Es war aufreibend herauszufinden, daß der brisante Volksentscheid verschoben worden war.

Stephanie Perrott, eine Neuseeländerin, die in den vergangenen Jahren bereits an vielen Freizeiten des Komitees mitgewirkt hatte, arbeitete seit dem Sommer 2000 in Mitrovica. Stephanie wollte diesen Kindern unbedingt das Meer zeigen. Daß es undenkbar war, in gemeinsamen Gruppen zu fahren, machte sie uns schnell klar. Ich nahm per e-mail und mit Empfehlungen Kontakte zu Deutschen auf, die an exponierter Stelle in der UN-Verwaltung des Kosovo arbeiten und zwar bei dem Aufbau der zivilen Verwaltung bzw. dem Schulsystem. Sie lobten die Idee – theoretisch. Praktisch sei das nicht durchführbar. Serbische Kinder könnten nur mit Panzerschutz fahren, und für einen Kinderausflug habe die Kfor keine Kapazitäten. Albanische Kinder nach Montenegro? Das sei viel zu gefährlich, schließlich sei dort serbische Armee und Polizei.

Der UN-Zuständige für die Reisepapiere der Kosovo-Bewohner war am Telefon von der Idee begeistert, doch ob bzw. welche Papiere die Kinder brauchten, wußte er auch nicht. Kosovo und Montenegro seien beide, auch nach UN-Auffassung, Teile der BR-Jugoslawien, insofern gäbe es theoretisch keine Grenze und demzufolge keine formellen Papiere. Andererseits gäbe es faktisch eine Grenze. Wie dort die Kontrollen seien, wisse er auch nicht. Wir sollten ihm aber später unbedingt mitteilen, wie es gelaufen sei.

Schöne Aussichten: Mit 100 erwartungsfreudigen Kindern im Bus bei Gluthitze an einer Grenze zu stehen und ggf. umkehren zu müssen. Ich wollte Stephanie die Fahrt ausreden – ohne Erfolg. Sie meinte: Die UN-Leute hätten keine Ahnung, denn die serbischen Kinder müßten nur

durch serbisches Gebiet fahren und brauchten demzufolge keine Militär-Eskorte. Das Problem seien die Albaner. Sie fuhr mit einer Übersetzerin an die Grenze und erhielt die Auskunft: Bestimmungen gäbe es für einen solchen Fall nicht, weil es so etwas seit Jahren nicht gegeben hätte, das könne jeder Grenzer nach Gutdünken handhaben.

Als ich in Prishtina bei der UN-Stelle für Reisepapiere persönlich vorsprach (s.o. Reisebericht), erhielt ich nun plötzlich die Auskunft: Es würden Sammelpässe mit Fotos benötigt, die von der UN abgestempelt sein müssten. Das dauere zwei Wochen. Wir gerieten in Panik. Die Hotels waren reserviert und angezahlt, die Busse für die serbische Gruppe in zehn Tagen bestellt. Stefanie gab der Gruppe für den äußersten Notfall ein schönes „Bakschisch“ mit, denn sie selbst durfte in dem Bus nicht fahren. Der Grenzübergang beider Gruppen verlief völlig ohne Probleme.



Ein friedliches Zusammenleben im Kosovo ist für viele noch unvorstellbar

Den Freizeiten mit Kindern aus Mitrovica kommt eine besondere friedenspolitische Bedeutung zu. Mitrovica gilt als Testfall für den Erfolg oder Misserfolg einer „Befriedung“ des Kosovo durch die KFOR und UNMIK. Immer wieder kam es in dieser durch einen Fluss geteilten Stadt – im Norden lebt die serbische, im Süden die albanische Bevölkerung – auch nach Kriegsende zu gewalttätig ausgetragenen Konflikten. Es ist paradox: Beide Seiten loben die KFOR, die sie hindert, den Konflikt mit Fäusten und Waffen auszutragen.

Serbische Kinder, die in den serbischen Enklaven leben, können nur mit Hilfe einer Kfor-Eskorte in die Stadt fahren oder zur Schule gebracht werden, um sie vor Angriffen der Albaner zu schützen. Nach Einbruch der Dunkelheit ist es, wie uns glaubwürdig versichert wurde, lebensgefährlich, sich auf der jeweils falschen Seite der Stadt aufzuhalten.

„Ich hasse die Albaner! Wenn Albaner den Fluss überschreiten, dann rufe ich meine Freunde, und es gibt Ärger“, so formulierte Damir, ein 15-jähriger serbischer Jugendlicher in einem Gespräch. „Ich habe Angst vor den Albanern, das sind alles ehemalige UÇK-Leute, und die haben Waffen“, formulierte ein junger serbischer Betreuer im Interview. Das muss man nicht glauben, aber es sind seine in Erfahrungen begründeten Überzeugungen, die er sich von uns, den Deutschen, nicht einfach ausreden lässt.

Der Hass auf „die Albaner“ ist in den Köpfen vieler Serben, die im Kosovo leben, offenkundig tief verankert. Es fällt selbst in Montenegro schwer, einen nicht-albanischen Gesprächspartner zu finden, der bei der Erwähnung der Kosovo-Albaner nicht in Abwertung und Ablehnung verfällt. Umgekehrt berichteten die albanischen Betreuer aus Mitrovica über zahlreiche Angriffe und Vertreibungen durch die Serben in der Vergangenheit, aber auch von gegenwärtigen Bedrohungen. Vor dem damit angedeuteten Hintergrund wissen selbst vernünftige, d.h. ideologisch nicht aufgeheizte Erwachsene beider Seiten viele Geschichten zu erzählen und Gründe zu nennen, warum es den Konflikt gibt, dagegen aber kaum Ansatzpunkte

für seine Lösung. Treschko, ein 21-jähriger Betreuer, berichtet uns von einem serbischen Dorf im Umfeld Mitrovicas, in dem drei albanische Familien leben. „Wir sind Nachbarn, aber wir reden nicht miteinander, wir greifen sie auch nicht an“.

Noch als sich während der ersten Freizeit mit den serbischen Kindern, die in der montenegrinischen Stadt Bar stattfand, unerwartete Schwierigkeiten mit der geplanten Unterbringung der zweiten, albanischen Gruppe in der nahegelegenen Stadt Ulcinj ergaben, wurde folgendes deutlich: Für die Verantwortlichen der albanischen Gruppe war es undenkbar, dass ihre Kinder in der serbisch dominierten Stadt Bar die Freizeit verbringen würden. Umgekehrt äußerten die serbischen Betreuer massive Bedenken: Wie könnte verhindert werden, daß beide Gruppen am Tag des Wechsels im Hotel aufeinander treffen, und die älteren Jugendlichen Prügeleien miteinander anfangen? Die zweite Freizeit fand deshalb dann doch in Ulcinj, der südlichsten, nahe der albanischen Grenze gelegenen, Stadt in Montenegro statt.

Auf die Begegnung mit „den Albanern“ waren wir, nachdem wir tagelang immer wieder mit den Vorurteilen über sie konfrontiert worden waren, gespannt. Es waren „ganz normale“, sehr höfliche und freundliche Menschen. Bei dieser Gruppe konnten wir leider nur ein paar Tage bleiben. „Vielleicht wird sich die Situation nach den Wahlen im Kosovo weiter normalisieren“, so formuliert Driton, ein 25-jähriger albanischer Betreuer, seine Erwartung. Er hofft auch, dass die Serben im Kosovo die neue Regierung unter Rugova akzeptieren und beginnen werden, sich am Aufbau eines „normalen“ Lebens zu beteiligen.

Bei der allgemeinen Frage: Wie kann es in Zukunft im Kosovo und in Mitrovica weitergehen, wurde immer wieder Ratlosigkeit deutlich. Alle wissen, daß eine kriegerische Weiterentwicklung des Konflikts weder wünschenswert noch aussichtsreich ist. Jede/r, mit dem wir sprachen, betonte aber, daß es noch einige Jahre brauche, bis vielleicht wieder gegenseitige Akzeptanz oder wenigstens Toleranz erreicht werden könne. Zu der konkreten Frage, ob im nächsten Jahr eine gemeinsame, die ethnischen Grenzen überschreitende Freizeit möglich sein könnte, gab es unterschiedliche Einschätzungen. Der Vorschlag, die Möglichkeit einer solchen Freizeit in einem durch das Komitee moderierten Gespräch zwischen einigen Erwachsenen im Frühjahr 2002 zu sondieren, fand immerhin skeptische Zustimmung. Sollte es gelingen, eine solche Freizeit durchzuführen, wäre dies ein kleiner, aber friedenspolitisch außerordent-

lich wichtiger erster Schritt.

Zum Verlauf der Freizeiten gibt es nur wenig Spektakuläres zu berichten. Unser Projekt der Kinderfreizeiten wurde in beiden Städten sehr positiv aufgenommen, wir waren sowohl in Bar als auch in Ulcinj angemessen untergebracht. Das in zahlreichen Berichten geschilderte Konzept der Freizeiten erwies sich auch hier als geeignet. Für die Kinder war das Meer ein Erlebnis, und das Leben in Hotelzimmern, mit drei ausreichenden Mahlzeiten am Tag, war wie ein langes Fest. Innerhalb der albanischen und der serbischen Gruppen war das Klima zwischen den Kindern durch Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft bestimmt. Auch mit den Roma-Kindern und ihren Betreuern, die Teil der serbischen Gruppe waren, gab es intern keine Konflikte, obwohl die Distanz zwischen „den Serben“ und „den Roma“ nicht zu übersehen war.

Die ökonomische und soziale Situation in Montenegro ist deutlich schlechter als etwa an der kroatischen Küste. Dies wurde am Zustand vieler Gebäude, in der Präsenz bettelnder Kinder sowie durch eine Unmenge von Müll deutlich. Die staatliche medizinische Versorgung ist miserabel, selbst einfache medizinische Geräte sind nur bei kostenpflichtigen Privatärzten zugänglich, wie sich bei der Untersuchung eines Kindes mit Ohrenschmerzen herausstellte.

Aleksandar :

Er ist zehn Jahre alt und wohnt in einem kleinen, serbischen Dorf, das von albanischem Gebiet umgeben ist. Er ist im letzten Jahr nicht aus dem Dorf herausgekommen, weil dies nur in wichtigen Fällen mit Kfor-Panzern möglich ist. Er geht jetzt in die vierte Klasse, und damit endet die Dorfschule. Die Kfor weigert sich, die wenigen älteren Kinder dieser Enklave nach Nord-Mitrovica in die Schule zu fahren. Deshalb muß er mit zehn Jahren nun allein nach Mitrovica ziehen. Er kann dann seine Eltern kaum noch sehen. Sie müssen seinen Lebensunterhalt selbst bezahlen und haben kein Geld. Der Vater ist arbeitslos, die Mutter unterrichtet in der Dorfschule. Vor einem halben Jahr wurde ein Onkel erschossen, während er im Garten arbeitete.

Stephanie Perrott

Kinder aus der geteilten Stadt Mitrovica

Es belastet mich sehr, zuschauen zu müssen, wie Schulkinder der albanischen Enklave in Nord-Mitrovica geduldig ihre Arme hochstrecken und sich hin und her drehen, während Soldaten sie mit einem Metall-Detektor nach verborgenen Waffen durchsuchen. Ich hasse es, wenn ich selbst diese Prozedur über mich ergehen lassen muß, und es erscheint mir absolut unmenschlich, wenn Kinder dies jeden Tag auf dem Weg zur Schule erleiden müssen, die auf der anderen Seite des Flusses liegt, der die Grenze zwischen den zwei feindlichen Territorien markiert. Das einzige, was ich tun konnte, war, für diese und andere Kinder „Ferien vom Krieg“ vorzuschlagen.

Die Organisation zweier Ferienfreizeiten, eine für 95 serbische Kinder aus Nord-Mitrovica und eine für 100 albanische Kinder aus dem Süden, war eine enorme Herausforderung. Die Kinder kamen teilweise aus den vom Krieg schwer gezeichneten umliegenden Gebieten. In der glühenden Sommerhitze reiste ich über unbefestigte Straßen zu abgelegenen Albaner-Dörfern, um Kinder zu besuchen, deren Väter oder andere Familienmitglieder bereits vor dem Nato-Bombardement ermordet wurden. Es war eine schlimme Erfahrung, ihre frühzeitig gealterten Mütter zu treffen, oft noch in tiefer Trauer. Viele leben mit einer großen Familie in unbefriedigenden Übergangsunterkünften, manche Kinder machten einen vernachlässigten Eindruck. Wie weit ich auch fuhr, es war überall Militär präsent. Selbst ein Treffen auf einem schattigen Feld wurde unterbrochen, als ein Panzer mit schreckenerregendem Tempo in einer Staubwolke vorbeibrauste. „Keine Sorge“, sagten die Mütter, „das passiert hier jeden Tag.“

In Nord-Mitrovica wählten wir die serbischen Kinder nach etwas anderen Kriterien aus, weil dort nicht so viele Familienangehörige getötet worden waren. Ich wählte Kinder, die in Enklaven leben, die von der feindlichen, unversöhnlichen albanischen Mehrheit umschlossen sind. Das Leben in einer solchen Enklave ist sehr eingeschränkt und stressig. Die Kinder werden in einem großen Kfor-Panzer zu einer anderen Enklave in die Schule gefahren. Andere Kinder wurden ausgewählt, weil sie in der Nähe der Brücke wohnen, die die Grenze zwischen Nord und Süd bedeutet. Konflikte und gewalttätige Auseinandersetzungen gibt es hier ständig. In

den Monaten vor den Freizeiten errichteten Serben Barrikaden um diesen Teil von Nord-Mitrovica, und es gab wilde Proteste gegen die Besteuerung.

Alle 22 Roma-Kinder aus dem Norden kommen aus wirtschaftlich benachteiligten Familien. Sie sind Muslime, und ihre Familien wurden nach den Nato-Bombenangriffen von der albanischen Bevölkerung aus dem Süden vertrieben, weil man sie der Kollaboration mit den Serben verdächtigte. Alle Roma-Wohnungen im Süden von Mitrovica wurden niedergebrannt. Die Roma wurden in einem heruntergekommenen Zelt-Camp untergebracht, das auf dem vergifteten Boden einer Bleimine liegt. Obwohl es inzwischen Holzhütten gibt, leben acht Personen in einem Raum, und das Leben ist hart. Die Roma versuchen, sich in die lokale serbische Bevölkerung zu integrieren. Bei den Ferien am Meer verlief die Integration dieser Kinder erstaunlich problemlos. Es war wundervoll zu sehen, wie die Kinder, die sonst in dieser häßlichen und schmutzigen Umgebung leben, ihren Aufenthalt im Hotel genossen, ordentlich gekleidet waren und von ihren Roma-Betreuern umsorgt wurden.

Vier Kinder mit deutlich sichtbaren Behinderungen nahmen an der Freizeit teil. Minera, die im Rollstuhl sitzt, kam mit der albanischen Gruppe. Sie lebt in einem abgelegenen Dorf. Da ihre Familie kein Auto besitzt, und die Straßen sehr schlecht sind, kann sie keine Schule besuchen und ihr Dorf nicht verlassen. Sie lebt in einem düsteren Raum, versorgt von ihrer depressiven Mutter. Sie genoß es sehr, mit ihrem Rollstuhl selbständig im Hotel herumzufahren und mit ihren neuen Freundinnen den Bastel-workshop zu besuchen. Ihre Mutter kam mit, um die extra-Hilfe, die sie benötigt, zu gewährleisten, und auch sie profitierte sehr von diesen Ferien. Sie half mit in dem Bastel-workshop und kümmerte sich auch um die anderen Kinder. Sie konnte ihre Sorgen vergessen, denn ihr Mann wurde von Serben vor den Augen Mineras ermordet, eine Tatsache, die die Mutter nur schwer verkraften kann.

Bekim, ein Junge, der mit sehr kurzen Armen geboren wurde, kam als Teil einer Gruppe, die auf der Straße arbeiten und Zigaretten, Erdnüsse und Kerne an Restaurant-Besucher verkaufen. Alle diese Straßenkinder genossen es ungeheuer, Gäste im Hotelspeisesaal zu sein, anstatt als Verkäufer von Tisch zu Tisch zu gehen. Die Familien dieser Kinder sind Opfer sowohl des Krieges als auch des ökonomischen Niedergangs. Sie leiden unter den häßlichen Nachwirkungen des Krieges, weil sie ihre Hauptgeschäfte mit Soldaten tätigen und in einer harten, militarisierten Umge-

bung aufwachsen.

Einige Kinder sind immer noch schwer belastet von dem, was ihnen und ihren Familien widerfahren ist. Manche Kinder erzählen von ihrem Zuhause, das sie verlassen mußten, weil es in Gebieten liegt, die jetzt von der anderen Nationalität beansprucht werden. Ein Junge schrieb herzerreißend darüber, wie er Anfang dieses Jahres mit anderen Kindern bei einem Kontrollposten spielte, als dieser von einer Granate getroffen wurde. Der Bruder wurde getötet, er selbst verwundet. Es war sein einziger Bruder und bester Freund, „der das Leben liebte und immer lachte“. Er kam mit einer Kindergruppe aus einem Stadtteil, der „Klein-Bosnien“ genannt wird. Dies ist eine muslimische Enklave im serbischen Teil der Stadt. Dort leben die Menschen in ständiger Gefahr vor Granaten und Scharfschützen, Prügel gehören zum Alltag.

Es war nicht einfach, diese Ferien in Montenegro zu organisieren. Alles war sehr chaotisch und desolat, aber die Kinder hatten ihren Spaß. Sie waren völlig begeistert davon, am Meer zu sein und in einem Hotel zu wohnen. Sie liebten die Aktivitäten, die wir ihnen anboten. Sie waren erleichtert darüber, an einem sicheren Ort zu sein, wo sie nicht ständig Angst vor der nächsten Attacke oder dem Ausbruch von Unruhen haben mußten. Denn es gibt immer noch so viel Feindseligkeit zwischen den Gruppen, gerade in Mitrovica. Ich hoffe sehr, daß im nächsten Jahr gemeinsame Freizeiten möglich sein werden, weil diesen Sommer ein Prozeß des Nachdenkens begonnen hat.



Foto: Kamberi aus Mitrovica am Steuerrad beim Bootsausflug

Ich bin Kamberi und gehe in die achte Klasse in Mitrovica. Ich und mein Bruder unterstützen unsere Familie, indem wir Zigaretten verkaufen. Mein Vater ist Schmied, er hat aber keine Arbeit. Meine Schwester hilft zu Hause. Ich gehe gern in die Schule, wenn ich auch nicht besonders gut bin, denn zum Lernen habe ich keine Zeit.

Das Schlimmste war der Krieg. Wir wollten nach Albanien flüchten, aber die Polizei hat uns nicht durchgelassen, deshalb sind wir wieder zurück. Dann haben wir es noch ein zweitesmal versucht, da haben die Serben auf uns geschossen. Sie haben meinen Vater und meinen Onkel mitgenommen, aber nach ein paar Tagen wieder freigelassen. Ich kannte die Paramilitärs, die uns bedroht haben, vom Zigaretten verkaufen.

Ich war überglücklich als Stephanie mich für diese Ferien ausgewählt hat. Zu Hause spiele ich auch gern mit meinen Freunden, aber hier ist das viel toller. Schwimmen lernen ist für mich schwierig, weil ich keine richtigen Arme habe, aber mit dem Gummireifen macht es trotzdem Spaß. Beim Tischtennispielen schlage ich die anderen. Bei der Bootsfahrt durfte ich sogar lenken.

Frage: Würdest Du nächstes Jahr wiederkommen, wenn auch serbische Kinder dabei sind?

Kamberi: Das kann ich mir nicht vorstellen. Nein. Aber ehe ich gar nicht fahren könnte, würde ich es mir vielleicht noch mal überlegen.

Shiatsu-Massage ist wie vom Wasser getragen werden

Shiatsu ist eine ursprünglich aus Japan zu uns gekommene Form der Körperarbeit am bekleideten Menschen, während der die sogenannten energetischen Strukturen und Systeme des Menschen unterstützt und ausgeglichen werden. Praktisch sieht das so aus, dass während der Behandlung der ganze Körper berührt wird: der Mensch wird gehalten und geschaukelt, Gelenke werden bewegt, einzelne Flächen oder Punkte des Körpers werden „gedrückt“, insgesamt eine Behandlung, die Entspannung, Wohlgefühl und ein Spüren der Verbundenheit hervorrufen kann.

Im Sommer 1999 hat Johannes Daniel Heinzerling zum erstenmal an den Kinderfreizeiten teilgenommen. Im darauf folgenden Sommer haben schon vier Shiatsu-TherapeutInnen während der Kinderfreizeiten Behandlungen gegeben, und im letzten Sommer fuhren 11 Shiatsu-TherapeutInnen ehrenamtlich nach Kroatien und Montenegro. Die Koordination hat in den letzten beiden Jahren Helga Krimphove übernommen.

Nachfolgend zitieren wir einige Ausschnitte aus dem Shiatsu-Tagebuch im Behandlungszimmer über die Arbeit mit den Kindern:

Wir sind aufgrund eines Berichtes im Shiatsu-Journal auf diese Freizeiten aufmerksam geworden und haben uns spontan entschlossen mitzumachen. Es ist ein Platz voller Energie - 120 Kinder, 12 BetreuerInnen und die Leitung vom Komitee haben dazu beigetragen, dass „unsere“ Freizeit ein voller Erfolg ist. Berührung in jeglicher Form war in diesen zwei Wochen angesagt. Die Kinder haben sich bei den Shiatsu-Massagen sehr gut entspannt und Energie getankt. Shiatsu wurde zu einem „Renner“.

Uns fiel nach ein paar Tagen ein älteres Mädchen auf, das immer etwas abseits stand. Wir fanden heraus, daß der Grund dafür extreme Augenprobleme waren. Die Betreuerin erklärte, Katarina lebe mit einer behinderten Mutter und Geschwistern auf einem Bauernhof. Sie versorge die Familie und arbeite in der Landwirtschaft. Katarina ginge nicht zur Schule. Wir fuhren mit ihr zum Augenarzt: Diagnose: 23 Dioptrin. Der Arzt meinte, da helfe keine Brille mehr, sondern nur eine Operation. Katarina wurde in der Zwischenzeit operiert und die Sehkraft hat sich erheblich

verbessert, eine starke Brille ist weiterhin nötig. Heute geht sie in die Schule von Dalj.

Ruth und Peter Pach, Schlaiddorf

„Shiatsu-Massage ist wie vom Wasser getragen zu werden.“ Diese Aussage schrieb eines der ersten Kinder, die zur Behandlung kamen, in unser Gästebuch. Die Liste, die wir zu Beginn der Freizeit aufgehängt hatten, war in den ersten Tagen schon beinahe voll. Da gab es die entschlossenen Kinder, die sich gleich eintrugen, und zwar zur besten Zeit, nämlich so, daß sie den größten Teil der Workshops besuchen konnten und auch noch für die Strandzeit frei waren. Es gab aber auch die schüchternen Kinder, wie der kleine Zehnjährige, der sich zweimal auf die Liste setzte, aber nicht zu kommen wagte, bis wir ihn abholten. Wir sind sowohl beeindruckt, wie unvoreingenommen und vertrauensvoll sich die Kinder hingegen und behandeln lassen als auch von der Kraft und Hingabe der Betreuerinnen im Umgang mit den Kindern.

Angelica Bischof-Berger, Zita Fraefel-Noser, Schweiz

Nihad (9 Jahre) wird von einer Betreuerin gebracht, die meinte, Berührung würde ihm gut tun. Er muss warten und schaut zu. Als er dran ist, lehnt er ab, schaut aber weiter zu. Nach der letzten Behandlung biete ich ihm nochmals an, ihn zu massieren, er verneint. Daraufhin lege ich mich hin und schlage ihm vor, mich zu behandeln. Mit Umsicht und Entschlossenheit führt er an mir aus, was er eben gesehen hat. Er hält sich an meinen Behandlungsablauf. Nach ca. 10 min. sagt er, dass er fertig sei, verabschiedet sich und geht. Später am Strand bekommt er dann im Sitzen doch noch eine kleine informelle Behandlung.

Hilke Bleeken, Hamburg

Es war hier für mich etwas ganz Besonderes zu erfahren, wieviel Shiatsu-Berührung - so sanft und so wenig - bedeuten kann:

- Da gibt es kleine dünne hochgezogene Schultern, die sich nach einer Weile etwas niederlegen konnten, weil die innerliche Angst ein wenig nachließ.

- Da gibt es die Rabauken, die kommen und einschlafen, bums!

- Da gibt es die Stillen, die am Ende zufrieden eine lange Geschichte erzählen, und es macht ihnen nichts aus, dass du nichts verstehst, weil sie sicher sind, dass du es verstehst.
- Da gibt es die Gequälten, die lernen dürfen „stop“ zu sagen – bis sie dir dann plötzlich sagen können, wo sie berührt werden wollen.
- Da gibt es die immer Lächelnden, deren Körper eine ganz andere Sprache sprechen; und ich bekomme Alpträume.

Gabriele Violet, Mannheim

Nach etwa einer Woche haben wir Kinderworkshops eingerichtet, um den Kindern einige einfache Techniken beizubringen. Es ist absolut hinreißend zu sehen, wie selbst einige Rabauken sich hier andächtig hinsetzen und die Atemwelle ihres Partners mit den Händen fühlend wahrnehmen.

Einige meiner Behandlungen haben mich emotional sehr mitgenommen. Ein kleiner Junge, den ich sehr mochte, hat mir seine schweren Verbrennungen am Rücken gezeigt und mir erzählt, woher sie kommen. Da musste ich erstmal auf dem Balkon eine Heulpause einlegen und aufs Meer schauen.

Eine Praktikantin kam zu mir wegen chronischer Schmerzen im Bein, die von Granatsplittern herrühren. Nur sie und ihre Schwester haben den Angriff überlebt. Die Panik und Todesangst, die während der Berührung des Beins hochkamen, sind mir noch in schmerzhafter Erinnerung.

Heiko Lehmkuhl, Lübeck

Neben der Behandlung körperlicher Beschwerden (viele Kinder klagten über Rücken-, Bauch-, und Kopfschmerzen), ging es uns vor allem um das Vermitteln von positivem menschlichen Kontakt durch Berührung. Es ist bezeichnend, wie viele Kinder voller Ängste und Verkrampfungen sind, voller Kontrolle und Anspannung. Es gibt auch Kinder mit Wachstumsstörungen, 12-jährige in den Körpern von 8-jährigen, untergewichtige Kinder, aggressive Kinder und Kinder, die niemals lachen, die einfach wie hingesetzt in ihrer Ecke verharren.

Almuth Grünefeld, Hamburg

Und die Kinder: so viele verschiedene Welten, kleine Leben, unterschiedliche – und doch in ihrer Grausamkeit so ähnliche – Erfahrungen und Erlebnisse und verschiedene Wege, damit umzugehen. Wie leicht fällt es, Ähnlichkeiten wahrzunehmen, und wie faszinierend ist es zu sehen, wie bunt schillernd, reichhaltig und einmalig diese kleinen Wesen sind. Das ist für mich das Schöne an unserer Arbeit: die Einzigartigkeit jedes Menschen zu erspüren und zu ertasten.

Die Zeit hier ist sehr anstrengend – und ich fahre reich beschenkt nach Hause.

Helga Krimphove, Kiel

Jovan scheint eigentlich ein sehr fröhlicher Junge zu sein. Wenn ich ihn mir intensiver anschau, entdecke ich aber die Angst, die ihn anscheinend nicht loslässt. Er muss sich immer wieder umgucken, kontrollieren, ob er auch sicher ist. Seine „Leberfalten“ im Gesicht sind tief eingegraben wie bei einem alten Mann. Auch in der Behandlung sehe ich sie, wie eingemeißelt in dieses sonst so jugenhafte Gesicht.

Und dann, plötzlich und für einen kurzen Moment, lässt er los von diesem Gefühl, seine Stirn glättet sich, er ist wieder voll und ganz das Kind, gerade einmal neun Jahre alt.

Ich hoffe, dass er noch öfters zur Behandlung kommt während unserer gemeinsamen Zeit in diesen Ferien.

Astrid Mumm, Hamburg

Helga Dieter

Kinder aus Kroatien, Serbien und Bosnien

Bei der ersten Freizeit gibt es in Živogošće jeden Sommer viele organisatorische Arbeiten zu erledigen. Das hätte ich ohne die Hilfe von Sigbert Rützel und Klaus Scherbaum, die auch noch Aktivitäten für die Kinder anboten, nicht bewältigen können.

Das Friedenszentrum Osijek/Kroatien setzte sich in den letzten Jahren für die Rechte der serbischen Minderheit und die der Flüchtlinge und Rückkehrer ein. Schon seit vielen Jahren nimmt ein friedenspädagogisch qualifiziertes Team mit Kindern aus West- und Ostslawonien an den Freizeiten teil. Inzwischen sind es vor allem Kinder vom Land, die immer noch, als Folge der besonders schlimmen Verwüstungen des Krieges in dieser Region, in großer Armut leben. Aus dem Kreis Osijek kamen 30 kroatische, 5 Roma- und 5 serbische Rückkehrer-Kinder der vertriebenen Minderheit.

Vesna aus Dalj bei Osijek schreibt:

In der Ferienzeit hier in Živogošće hat meine Gruppe besonders die Geschichte von der Frau Helga gerührt. Als sie den Kindern erzählte, daß sie nach dem zweiten Weltkrieg auch viel Not erlebt hat, und wie sie damals zum erstenmal in England war und Angst hatte, als Deutsche erkannt zu werden. Das zu hören war wichtig für alle Kinder, weil sie völlig falsche Vorstellungen von den Deutschen haben. Viele glauben, daß nur sie dieses Schicksal tragen müssen. Dadurch wurden die kroatischen Kinder auch aufgeschlossener für die Erlebnisse der serbischen Kinder und umgekehrt. Deshalb sind wir ja hier. Zu Hause gibt es solche Begegnungen nicht. Ich freue mich, dass ich hier sein durfte.

Das Friedenszentrum Osijek hat mit einem Gemeindezentrum in Sombor in der BR Jugoslawien (Serbien) eine Partnerschaft entwickelt. Sombor war 1999 die erste Stadt in Jugoslawien, die von der Nato bombardiert wurde. Noch in der Milošević-Ära kamen im Sommer 2000, unter großen bürokratischen Schwierigkeiten, Kinder der beiden verfeindeten Nachbarstädte zusammen an die Adria (vgl. Broschüre Sommer 2000). In diesem Jahr war es leichter, die Reisepapiere zu erhalten, aber es ist immer noch eine absolute Ausnahme, wenn eine serbische Gruppe nach Kroatien reist.

Duska aus Sombor schreibt:

Bei den letzten Ferien haben zwei Kinder aus Kroatien und Serbien so enge Freundschaft geschlossen, dass sich jetzt auch ihre Eltern besuchen. Wir überlegen, ob wir nach diesen Ferien gemeinsame Treffen mit den Erwachsenen organisieren, denn die Städte liegen ja nicht weit entfernt, und Aussöhnung ist für die Erwachsenen schwieriger als für die Kinder.

Inzwischen hat das Friedenszentrum eine Dependence in Slavonski-Brod/Kroatien an der Save eröffnet. Auf der anderen Seite des Flusses liegt die (feindliche) Schwesterstadt Bosanski Brod, die jetzt zur Serbischen Republik gehört und Srpski Brod heißt. Dort unterhält Zdravo da ste nun ein soziales Zentrum. Erst als die BerteuerInnen in Zivogosce die jeweiligen Projekte einander vorstellten, erfuhren wir über die erfreuliche Zusammenarbeit unserer beiden langjährigen Partnerorganisationen in Kroatien und Serbien.

Nevenka aus Srpski Brod schreibt:

Es war meine erste Erfahrung mit verschiedenen Gruppen nach dem Krieg. Bei den Aktivitäten haben die Kinder nicht nur Vieles gelernt, sondern vor allem sich ganz nebenbei auch kennengelernt. Bei der ersten großen Liebe hat keine/r nach der Herkunft gefragt. Die Sicherheit und der Spaß der Kinder stand an erster Stelle. Einige Betreuer kannten sich aus den Vorjahren. Ich war neu, aber das war kein Problem.

Biljana aus Slavonski Brod schreibt:

Ich war wirklich gespannt, wie es hier werden würde, denn für fast alle war dies ein schwieriges Experiment. Ich hatte schon bald das Gefühl, als würden wir uns seit Jahren kennen. Es spielte keine Rolle, wer woher kam, die unterschiedlichen Charaktere waren viel wichtiger. Als einige, wegen der aggressiven Kontaktaufnahme von Jungen aus dem Dorf, eine Panik auslösten, haben die anderen sie beruhigt usw. Ein Mädchen aus meiner Gruppe hat zu mir gesagt: „Zuerst habe ich mich gefreut ans Meer zu kommen. Aber das ist jetzt gar nicht mehr so wichtig. Das Schönste ist, mit meinen neuen Freunden zusammen zu sein, die sind Serbinnen. Das hätte ich vor einer Woche noch für unmöglich gehalten, und jetzt ist es ganz selbstverständlich.“

Diese Erfahrung ist sehr nützlich für meine zukünftige Arbeit bei einer Friedens-Organisation.

Die Shiatsu-Therapeuten Ruth und Peter haben im Herbst an einem Treffen aller BetreuerInnen dieser Freizeit in Sombor teilgenommen. Im serbischen

Fernsehen wurde ein Film über die Ferien in Zivogosce ausgestrahlt, und die Gäste aus Kroatien und Deutschland berichteten in einer Live-Talkshow über die Begegnungen und Erlebnisse. Dabei wurde auch die Arbeit des Komitees als Teil der deutschen Friedensbewegung gewürdigt.

Aleksandar aus Sombor, Jugoslawien:

Ich bin 1987 in Koprivnica, in Kroatien geboren. 1991 flüchteten wir nach Sombor, in die Bundesrepublik Jugoslawien, weil mein Vater Serbe war. Ich erinnere mich noch daran, wie es uns in Sombor an allem fehlte, man konnte nichts kaufen, die Menschen standen überall Schlange. Deshalb fuhren wir einmal nach Ungarn, um dort Lebensmittel zu kaufen und um meine Oma, Tante und Onkel zu treffen, die von Kroatien aus dorthin kamen. Der Abschied war traurig, wir dachten noch lange darüber nach, warum der Krieg uns trennte. Wir wollten das nicht und waren auch nicht Schuld daran.

Als ich in die fünfte Klasse kam, wurde Sombor bombardiert. Es war der 24. März 1999, ich war in der Englischstunde, und die Lehrerin sagte uns, wir sollten schnell nach Hause gehen. Wir durften nicht daran denken, was mit unserem Vater los war. Er arbeitete auf dem Flugplatz, und die ersten Bomben fielen auf den Flugplatz. Die nächsten Tage wurden noch schlimmer. Wir hatten eine zeitlang kein Wasser und keinen Strom, wir versammelten uns um ein kleines Radio mit Batterien. Ich konnte nicht verstehen, warum sie gerade uns bombardieren, und warum es für mich und meine Familie keinen Platz gibt, wo wir in Frieden leben können.

Eines Tages war es besonders schlimm. Mit meiner kleinen Schwester verkroch ich mich im Zimmer. Wir fanden die Kassette von orde Bala evic „Nur wenn es keinen Krieg gäbe“. Wir warteten ab, und als wir dann das nächste Dröhnen hörten, stellten wir das Lied so laut, daß die Mutter ins Zimmer hereinlief, um zu sehen, was passiert ist. Wir weinten und umarmten uns alle drei. Sie fragte uns, warum wir das getan haben. „Ich wollte, daß uns der amerikanische Pilot im Flugzeug hört, daß er traurig wird und niemals mehr mit Bomben wirft“, sagte meine Schwester. Leider hörte er uns nicht.



Foto: Dijana freut sich, daß die Indianerin auf ihrem T-Shirt der Puppe von Frau Manson (s.u.) so ähnlich sieht.

Dijana aus Beli Manastir / Kroatien:

Ich glaube, daß ich mit meinem Leben zufrieden bin, und ich bedanke mich für diese Ferien, denn es ist das erstemal, daß ich das Meer sehe. Ich bin traurig, weil wir heute zurück müssen.

Ich bin sehr oft krank, vor kurzem hatte ich Hepatitis und lag drei Monate im Krankenhaus. Jetzt muß ich eine Diät halten und passe ständig auf, was ich esse. Meine Mutter ist herzkrank, mein Vater hat TBC, meine Oma hat Diabetes, und meine Mutter muß ihr jeden Tag die Insulin-Spritzen geben. In der Schule lerne ich deutsch, meine Tante war in Deutschland wie auch mein Onkel. Aber sie mußten wieder zurück.

In der Schule ärgert mich immer ein Junge, weil ich Roma bin, und ich darf mich nicht wehren, weil sein Vater Polizist ist. Wir leben mit anderen Roma zusammen in einer Gemeinschaft. Wir reden die Roma-Sprache, wir kommen mit den anderen Bewohnern gut zurecht sowie auch mit den Kroaten. Wir leben von Sozialhilfe, die 400 Kuna (ca.100 DM) beträgt. Meine Mutter hat eine Hypothek auf unser Haus aufgenommen, um mir die Bücher für die Schule zu kaufen, die 800-900 Kuna kosten. In der Schule gefällt es mir gut.

Das schlimmste Erlebnis in meinem Leben war, als meine Tante gestorben ist. Sie war schwanger, und nur das Baby hat die Geburt überlebt. Danach hatte ich Angst, weil sie uns immer ans Fenster geklopft hat. Deshalb sind wir auf den Friedhof gegangen und haben Kerzen angezündet, dann war Ruhe. Das schönste Erlebnis war die Nachricht, daß ich hierher kommen darf. Vor lauter Aufregung konnte ich nicht schlafen.

Brigitte Klaß

Bericht von der Freizeit Zvornik-Simin Han

Wieder einmal wurde ein Bus mit Kindern aus der Serbischen Republik an der Grenze zu Kroatien aufgehalten. Einer der Lehrer aus Zvornik war als junger Serbe zu Beginn des Krieges, also vor fast zehn Jahren, aus Dubrovnik, wo seine Familie seit Generationen lebte, nach Bosnien geflüchtet. Nun stand er, ohne es zu wissen, auf einer Fahndungsliste der Republik Kroatien. Er sollte seinen Militärdienst ableisten oder stattdessen eine Ablösesumme bezahlen. Er durfte dann zwar einreisen, hatte aber berechtigte Ängste vor der Rückfahrt. Der nette Hoteldirektor des „Nimfa“ regelte die Angelegenheit. Der Lehrer meldete sich ordnungsgemäß in Dubrovnik ab.

An dieser Freizeit nahmen 60 Kinder aus Zvornik und 60 Kinder aus Simin Han, einem Vorort von Tuzla, teil. Die Kinder repräsentierten sehr gut die Situation in Bosnien: Die muslimischen Kinder waren fast alle aus Zvornik vertrieben worden und in Tuzla gelandet, während die Familien der serbischen Kinder zum großen Teil aus der Gegend um Tuzla nach Zvornik geflüchtet waren. Die Lehrer der beiden Schulen hatten im letzten Jahr eine Partnerschaft initiiert und gleich durch eine gemeinsame Freizeit bekräftigt (vgl. Broschüre 2000).

Jetzt wird auf beiden Seiten über die Rückkehr der Flüchtlinge verhandelt, für die Kinder bedeutet dies erneut Unsicherheit und Angst. In unseren Interviews wollte nur ein Mädchen zurückkehren, sie stammte von einem Bauernhof und vermisste in der Stadt das Leben mit den Tieren, alle anderen wollten bleiben, wo sie waren, weil sie dort Freunde gefunden hatten. Die Situation ist also paradox: Die Familien der einen Seite wurden von der anderen Seite vertrieben. Sie lebten dann sechs Jahre oder länger als Flüchtlinge. Nun werden alle gezwungen zurückzukehren und die jeweils anderen wieder zu vertreiben. Kaum jemand will das, außer dem Vertrag von Dayton und den westlichen Schutzmächten. Die Unsicherheit ihrer Zukunft belastet die Kinder beider Seiten.

Trotzdem war es eine ausgesprochen harmonische Freizeit, es gab keinerlei Feindseligkeiten oder Probleme zwischen den Kindern. Die Gruppen der verschiedenen Städte vermischten sich so gut, daß wir nach 2 Tagen gar

nicht mehr wußten, wer woher kam. Die Älteren kümmerten sich sehr nett um die Jüngeren, und die Jungen zeigten nicht dieses Verhalten von „angeborener Vorfahrt“ gegenüber den Mädchen, das mich letztes Jahr manchmal auf die Palme brachte.

Die Traumata der Kinder waren nach außen kaum spürbar, nur bei den Interviews stiegen die Schrecken des Krieges wieder auf. Auch bei dem Puppentheater, das in dieser Freizeit von der Psychologin Mirta O'Beirme in einem Workshop angeboten wurde, wuden die Traumata indirekt zum Thema.

Eine unserer Unterstützerinnen, Frau Mona Manson, hatte uns für die Kinder Handpuppen gefertigt, jede ein kleines Kunstwerk, die alle Kontinente und Altersgruppen repräsentierten. Es gab eine Indianerin, eine Inderin, einen Eskimo und einen Afrikaner, einen Arzt und einen Zauberer, insgesamt 16 in jedem Detail liebevoll gestaltete Typen zum phantasievollen Spiel oder zur psychischen Projektion. Zur Lieblingspuppe der Kinder wurde die „Punk-Oma“, eine weißhaarige alte Frau im Leder-outfit, mit einem lila Streifen im Haar, die die Kinder Barka-Starka nannten.

Mirta ließ die Kinder mit den Puppen frei spielen. Schon das war eine neue Erfahrung, an die sich diese erst gewöhnen mußten. Sie erwarteten, daß Mirta ihnen sagen würde, was sie spielen sollten. Dieses freie Spiel schaffte allerdings auch Probleme. Mirta war am Anfang ganz unglücklich, weil bei den Spielen der Kinder nach kurzer Zeit alle Puppen tot waren. Die Kinder waren selbst unzufrieden mit dieser Situation, fanden aber keinen Ausweg. Sie wollten auch kein neues Spiel anfangen – die Puppen waren schließlich tot. Am nächsten Tag starben die Puppen wieder sehr schnell und teilweise auf ziemlich brutale Weise. Ein Kind kam auf die Idee, Sanitäter und Ärzte zu holen. Doch die konnten die Toten nicht wieder lebendig machen. Dann wurde ein Priester gerufen, er hat Gebete für die Toten gesprochen; aber auch das half nichts. An die Möglichkeit des Zauberers, die Puppen wieder lebendig zu machen, wollten die Kinder schon gar nicht glauben. Am dritten Tag fand Ruza den Ausweg: Sie meinte, zwei Kinder könnten Shiatsu-Therapeutinnen sein, und die Puppen wieder gesund massieren. Nach kurzer Zeit konnten diese alle wieder auferstehen und weiterspielen.

Mit dieser Lösung, über die sich unsere Shiatsu-Therapeutinnen Zita und Angelika natürlich besonders freuten, kam der Puppenworkshop richtig in Gang, und die Kinder bereiteten eine Vorführung für den Abschlußabend

vor. Ruza schrieb ein Stück, in dem die Punk-Oma schwanger ist (Mirta war im sechsten Monat schwanger), dann aber keine Kinder, sondern 5 Eier zur Welt bringt. Es muß eine Menge Anspielungen und Witze in dem Stück gegeben haben, die bei der Übersetzung verloren gingen, denn die anderen Kinder lachten bei der Vorführung ständig. Wir hatten schon befürchtet, daß sie gar nichts verstehen würden, denn um unsere Terrasse pfiß an diesem Abend ein ordentlicher Wind, und im Puppenworkshop waren die jüngeren Kinder, die zum Teil sehr zarte Stimmchen hatten. Aber die restlichen 110 Kinder saßen mucksmäuschenstill, um nichts zu verpassen, und das Puppentheater wurde ein großer Erfolg.





Fatima (2. v. links) mit der anderen Assistentin Fatima (2. v. rechts, die als erstes Kind 1996 über ihr Kriegsschicksal sprechen wollte – vgl. Spendenaufruf 1997 „Edina“), zusammen mit der Übersetzerin Mirjana (Mitte) sowie dem Mitarbeiter Admir und der Betreuerin Amela aus dem Jugendzentrum Gornji-Vakuf/Uskoplje)

Fatima

Fatima hat vor drei Jahren an einer Freizeit teilgenommen und die letzten beiden Jahre als Assistentin zur Entlastung der BetreuerInnen mitgearbeitet. Der Vater wurde zu Beginn des Krieges von bosnischen Serben bei Zvornik ermordet. Er war kein Soldat, deshalb erhält die Familie keine Kriegsrente. Die Familie lebte die letzten Jahre in einem leerstehenden Haus bei Simin Han. Dort mußte sie raus, weil die Eigentümer zurückkamen. Fatima hat sich in Živogošće zweimal zum biografischen Interview gemeldet, brachte dann aber keinen Ton heraus. Sie schreibt seit Jahren ihrer „Ferienpatin“ in Hannover, die sich rührend um die Familie kümmert. Ende 2001 schreibt sie:

„Diesen Brief schreibe ich Dir mit Tränen. Manchmal wäre ich lieber tot. Ich bin seit dem 29.11. in „unserem“ Dorf bei Zvornik zurück. Es gibt niemanden in meinem Alter. Nur zwei bis drei Familien, alles ältere Leute. Sie sind nicht unfreundlich, aber wir haben noch nicht viel Kontakt. Wovor ich am meisten Angst habe, sind die Nächte. In der Nachbarschaft unseres Hauses ist eine komplette Familie umgekommen, 46 Menschen! Jedesmal, wenn ich durch das Fenster schaue, sehe ich ihre zerstörten Häuser. Die nächste Stadt ist 40 km entfernt. Alles ist dort teurer, es gibt keinen Supermarkt, wir haben nicht einmal das Geld für Mehl und Öl. Mein Bruder wird eine Stunde lang mit einem Minibus in die Schule gefahren, aber ich sitze allein in dieser Wüste fest. Ich habe sehr abgenommen, ich würde gern essen, aber mein Körper braucht etwas anderes als Nahrungsmittel. An unserem Haus haben wir das Dach gebaut, so daß wir einen Schlaf- und Wohnraum haben. Ich würde in Tuzla jede Arbeit annehmen. Ich muß nicht viel verdienen, denn ich könnte bei einer Freundin wohnen, aber ich habe ja lange gesucht, es gibt keine Arbeit.

Goran



Wir sind bosnische Serben. Wir mussten schon zu Beginn des Krieges 1992 vor muslimischen Soldaten fliehen, sie haben unser Dorf besetzt. Um uns herum sind Granaten gefallen, und es wurde überall geschossen. Wir haben ein paar Sachen und Essen eingepackt und sind losgelaufen. Unsere Väter blieben da, um das Dorf zu verteidigen. Mein Vater kam ums Leben. Auf der Flucht haben wir Pausen gemacht, wenn in der Nähe geschossen wurde oder Granaten detonierten, und wenn es sich beruhigt hatte, sind wir weitergezogen. Wir sind zuerst zu einem Ort auf dem Berg Ozren geflüchtet, da waren 12-13 Personen in einem Raum, das war eng – aber sicher. Da sind wir bis 1995 geblieben. Mein Bruder mußte zur Schule gehen, er war schon sieben Jahre alt, und auf mich haben Leute aufgepaßt. Wir haben von ihnen auch Essen bekommen.

Danach sind wir nach Doboij gegangen. Wir hatten eine Wohnung bekommen, weil mein Vater für das Vaterland ums Leben gekommen war. Aber dort mussten wir wieder raus, weil die Eigentümer zurück kamen. Wir sind in eine kleinere Wohnung eingezogen, wo ich heute noch mit meiner Mutter und meinem Bruder, der ist 17 Jahre alt, wohne. Meine Mutter sorgt gut für uns, daß uns nichts fehlt. Sie ist froh, wenn wir gut lernen. In zwei Monaten müssen wir schon wieder die Wohnung, in der wir jetzt leben, verlassen, weil die muslimischen Eigentümer zurückkommen. Wir klagen dagegen, es ist noch nicht entschieden worden. Wir wissen nicht wohin, denn unser Haus ist völlig zerstört.

Meine Mutter ist froh, daß ich nach den Ferien nach Belgrad in eine besondere Fußball-Sportschule komme, weil ich ein sehr guter Spieler bin. Dort wohne ich im Internat. Aber ich kann doch nicht einfach weggehen, wenn meine Familie auf der Straße sitzt.

Behutsame Wege in eine friedliche Zukunft – Persönliche Eindrücke von einer Kinderfreizeit in Živogošće im August 2001

Erinnerungen an meine eigene Kindheit, an das Heranwachsen unserer Kinder, viele schöne, aber auch konfliktträchtige Erfahrungen in der Zeit, in der unsere Kinder in der „Kinderschule“ waren, gingen mir durch den Kopf, als ich am 22. August 2001 im Flugzeug nach Split saß. Wird das in Živogošće gut gehen? Diese Frage beschäftigte mich unentwegt, denn schließlich bin ich nicht mehr in einem so ganz jungen Alter. So war ich nun mit einem übergroßen Rucksack und einem ebenso mit Kinderkleidung vollgepackten Sack in gespannter Erwartung auf dem Weg zum Hotel Nimfa in Živogošće.

Es waren zwei Wochen glücklichen Erlebens in tagtäglicher Anspannung. 123 Kinder aus Banja Luka, Tuzla, Gornji Vakuf/Uskoplje und Sanski Most kamen mit 12 Betreuerinnen und Betreuern zu dieser letzten Freizeit im Sommer 2001 nach Živogošće. Zum Team dieser Freizeit gehörten noch die Koordinatorin Blazenka sowie deutsche HelferInnen und zwei Shiatsu-Therapeutinnen, die alle mit ihren Erfahrungen und ihrem ganz persönlichen Einsatz dafür gesorgt haben, daß die Kinder – soweit es unsererseits zu gewährleisten war – auch unbeschwerte Ferien verbringen konnten. In der entspannten Alltäglichkeit solcher Ferien, in der in spielerischer Begegnung die ethnische und nationale Herkunft zurücktritt und gegenseitige Anerkennung wachsen kann, gewinnt das so anspruchsvolle Wort „Frieden“ eine den Kindern ganz nahe Bedeutung. Keine noch so pädagogisch geschickte „Belehrung“ über die Intentionen dieser Kinderfreizeiten ist so wirksam wie die mit Freude selbst erlebte Nähe zu den anderen, die einmal dem Lager der Feinde zugeordnet wurden. Das war für mich in diesen zwei Wochen immer wieder zu sehen und zu spüren, das war das beglückende Erlebnis, mit dem jeder Tag zu Ende ging und der nächste Tag erwartet werden konnte.

Das eingespielte Programm bewegte sich in einem gut organisierten Rahmen, der von den Kindern mit Leben, mit Farbe, mit Spiel und Freude, mit Ausgelassenheit, aber auch mit ihrem eigenen Anteil an Verantwortung

für das Gelingen unserer Unternehmungen gefüllt wurde. Die täglichen Spiel- und Bastelgruppen und die festgelegten Zeiten zum Schwimmen geben der Kinderfreizeit einen ordnenden Rahmen sowohl für die Kinder als auch für die Betreuerinnen und Betreuer. Über ihn mit neuen Ideen und Experimenten hinauszukommen, ist nicht leicht. Das vorhandene Spielmaterial und die Räumlichkeiten in diesem Nebengebäude des Hotels Nimfa setzen Grenzen, Zurückhaltung und Zögern gab es aber auch auf der Seite der Betreuerinnen und Betreuer. Dabei stecken in den Kindern ungeahnte Talente. Beim täglichen von den Kindern selbst organisierten Abendprogramm und vor allem dem „Kindersasternak“, der allabendlichen Kinderversammlung vor dem Schlafengehen, traten Kinder mit Rezitationen und schauspielerischen Auftritten hervor, die ahnen ließen, was alles denkbar und schön wäre. Der Abschlußabend mit seinen phantastischen Vorführungen wird allen lange in Erinnerung bleiben – nicht nur weil es ein so schöner Abend war, sondern vor allem, weil die Kinder sich selbst zeigen konnten: das können wir, so sind wir, wir können gemeinsam uns selbst und anderen eine Freude bereiten.

Sehr viele der Kinder haben hier zum ersten Mal in ihrem Leben das Meer gesehen. Zögerlich haben sich einige dem Wasser anvertraut. Die meisten konnten nicht schwimmen. Das Schwimmen zu lernen, ist ein erklärtes Ziel jeder Freizeit. Es sollte erreicht werden, ohne einen organisierten Schwimmunterricht anzubieten. Die Freude, die alle im Wasser erleben, trägt ebenso dazu bei wie der hohe Salzgehalt der Adria, der das Schwimmen so leicht macht. Individuelle Hilfen der Betreuerinnen und Betreuer sowie auch der älteren Kinder gegenüber den jüngeren führten über die Tage hinweg zu sichtbaren Fortschritten. Wenn auch am Strand die vorhandenen Gruppen noch erkennbar waren, im Spiel im Wasser, im Toben und Tauchen entstand jeden Tag eine neue Multi-Gesellschaft. In höchster und zu Begeisterungstürmen sich steigernden Bewegung war das bei einem Ausflug auf die Insel Hvar zu erleben. Dort gab es eine sandige Bucht, ideal für Spiele, die am steinigen Strand von Živogošće nicht möglich waren. Nicht weiter verwunderlich ist, daß auch die beiden Besuche in der Disco des Hotels alle Gruppen-Separationen, die sich im geordneten Tagesablauf, wie beispielsweise auf dem Weg zu den Mahlzeiten und im Speiseraum, immer wieder einstellten, unter den harten Rhythmen der Musik und dem blitzenden Licht der Scheinwerfer zerfielen. Da gab es andere Ränder und ein anderes Zentrum von Gemeinschaftlichkeit als beim geordneten Tagesablauf: Auf dem Tanz-Parkett tobten sich Temperament und Lebensfreude aus, an den zurückgezogenen Tischen saßen die stillen Beobachter, aber auch das eine oder andere Kind, das

seine Hemmungen nicht überwinden konnte. Dort saßen auch diejenigen, die die Stunde der Zweisamkeit genießen wollten.

So sehr auch die Kinder im Mittelpunkt standen, zu spätester Stunde gab es fast täglich auch eine „Teamsitzung“, die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch bieten sollte und für die Betreuerinnen und Betreuer auch als ein Ort gedacht war, die eigene Arbeit in ihren Organisationen und Institutionen darzustellen. Darauf haben sich die Beteiligten in ganz unterschiedlicher Weise eingelassen. Auffällig war eine Behutsamkeit der Darstellung und eine erkennbare Absicht, in dieser Runde keine politischen Kontroversen auszutragen. Wir mußten diese Zurückhaltung akzeptieren und darauf vertrauen, daß das hier erwartete Gespräch doch auch bei anderen Gelegenheiten geführt werden kann.

Was wird in der Erinnerung bleibenden Bestand haben? Die Kinder aus Banja Luka, Tuzla, Gornji Vakuf/Uskoplje und Sanski Most haben im gemeinsamen Spiel zueinander gefunden. Eine freundschaftliche Nähe ist entstanden, die ihnen der Alltag in den Städten und Dörfern, aus denen sie kamen, nie ermöglicht hätte. Freunde und Vertrauen zu finden, ist die allererste Voraussetzung für jeden Weg zum Frieden. Als ich darüber an einem Abend in der Kinderversammlung sprach, spürte ich die große Aufmerksamkeit der Kinder und fand eine Bestätigung in ihrem Beifall. Den Kindern war die Kostbarkeit dieser Erfahrung bewußt, vielleicht nicht so sehr, wie zerbrechlich das gefundene Vertrauen auch sein kann, wenn die Freundschaft nicht gepflegt und gehegt wird. Die Erfahrung der freundschaftlichen Nähe und des Vertrauens wird Bestand haben. Es wird Bestand haben, daß diese Erfahrung unter Kindern möglich ist, die einen weiten Weg zurücklegen mußten, um das zu erleben.

Mit einem einzigen Kind gab es einen Konflikt, den die Betreuerin in ihrer Gruppe nicht mehr alleine bewältigen konnte. Der kleine Junge wurde zur Essenszeit an unseren Tisch gebeten. In einem ruhigen Gespräch mit ihm konnte eine Vereinbarung getroffen werden, die mit kräftigem Handschlag besiegelt und zu jeder weiteren Mahlzeit erneuert wurde. Vertrauen und gegenseitige Anerkennung war die Grundlage dieser Vereinbarung. Offenkundig hatte dieser Junge noch nie erlebt, daß in einer Situation, in der er Strafe erwartet hatte, so mit ihm umgegangen wurde. Der schwierigste Fall gehört zu meinen schönsten Erlebnissen in Živogošće.

Zur Kinderferienfreizeit in Bijela/Montenegro vom 1. bis 10. Juli 2001 – Plädoyer für eine Brücke der Verständigung

„Es ist sehr schwer, nicht diejenigen zu hassen, die dich von der Möglichkeit ausschließen, wie andere Kinder zu leben. Die verursachen, dass Du dich in feuchten Kellern oder Schutzräumen aufhalten musst, anstatt draußen zu spielen. Wenn eben die Kerzen auf dem Geburtstagskuchen nicht mehr zur Dekoration dienen, sondern das elektrische Licht ersetzen muss. Wenn es keine Planung gibt ohne den Zusatz, falls es ein Morgen gibt...“ – so sagte es eine Therapeutin aus Belgrad, die mit Flüchtlingskindern arbeitet. Sie erfährt die Flüchtlingskinder in ihrer Arbeit häufig als „ganz verlorene Generation“. Viele von ihnen waren 1991 als Kleinkinder aus Westkroatien ins Land gekommen und haben seitdem mehrere, manchmal bis zu zehn Flüchtlingscamps durchlaufen. Nun sind sie 14 oder 15 Jahre alt, können sich nicht daran erinnern, woher sie kommen und wo sie in Zukunft leben werden. Wie soll sich da ein individuelles Bewusstsein entwickeln. Die Familien sind in der Regel unvollständig, Mütter oder Eltern depressiv: ohne Arbeit, ohne eigene Wohnung, Geld, Perspektive und Hoffnung. Psychische Freiheit, die Chance, sich individuell entwickeln zu können, wird zunächst für zahlreiche junge Menschen ein Fremdwort bleiben. Denn für viele hat das Trauma einfach zu lange gedauert:

- Ich befürchtete, dass sie das Einkaufszentrum bombardieren, wenn ich gerade etwas kaufe.
- Ich hatte Todesangst, dass meine Eltern auf dem Weg zur Arbeit getötet würden.
- Ich wollte, dass sie mit der Bombardierung aufhören, weil meine Mutter operiert werden musste.

So lauten Zitate aus einem Workshop mit Flüchtlingskindern über den Krieg. Für solche Kinder sind „Lichtblicke“ lebensnotwendig, sie können etwas Zuversicht geben und eine Ahnung davon, was ein Leben in Frieden und Freiheit bedeutet. Es ist immens schwer in einem zerstörten Land zu

leben, mit zerstörten Hoffnungen und zerstörten Träumen.

Für 400 Kinder aus der Republik Srpska und der Bundesrepublik Jugoslawien gab es auch im Jahr 2002 einen solchen „Lichtblick“. Sie hatten die Möglichkeit in Bijela/Montenegro „Ferien vom Krieg“ zu erleben. Für Kinder aus dieser Region war es die 6. Ferienfreizeit, die in Zusammenarbeit mit unserer Partnerorganisation „Zdravo da ste“ durchgeführt wurde. Die erste Freizeit fand im Jahr 1996 in Ulcinj statt mit insgesamt 300 Kindern aus 32 verschiedenen Flüchtlingslagern. 1997 wurde zum ersten Mal dafür das Hotel Delfin in Bijela ausgesucht. Es liegt in dem kleinen Ort direkt am Strand. Bijela liegt in der Bucht von Kotor, an der montenegrinischen Adria unweit von Dubrovnik. Aus Serbien wurden 200 Kinder aus 15 Flüchtlingslagern erwartet. Davon 2 aus Smederovo, 3 aus Vrnjaska Banja und 8 aus der Region Kraljevo.

Aus der Republik Srpska starteten Busse mit insgesamt 200 Kindern aus 7 Flüchtlingslagern: Visegrad, Rudo, Prijedor, Derventa, Srpski Brod, Doboj und Banja Luka. Die meisten Busse waren bereits am Vorabend abgefahren um die Hitze am Tage zu vermeiden. Die Gruppen- und Zimmereinteilung war, wie in den vergangenen Jahren, durch Zdravo da ste genau geplant. So verging nur wenig Zeit, und schon konnten die Kinder ins Meer eintauchen. Für die nächsten 10 Tage dürfen sie sich hier erholen, Kontakte knüpfen, neue Freundschaften schließen und teilnehmen an Workshops, Wanderungen und Ausflügen.

In diesem Jahr wurden bei den Vorbereitungen des Programms neue Möglichkeiten der Begegnung und des Zugehens aufeinander entwickelt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, insgesamt 40, die sich schon vorher bei einem Vorbereitungsseminar getroffen hatten und sich auf die Ferienfreizeit engagiert vorbereiteten, haben das Zdravo da ste-Programm hervorragend begleitet und umgesetzt. Es gab keine besonderen Vorkommnisse, keinen Streit (und das bei 400 Kindern), kaum irgendwelche Aggressionen. Beim Schwimmen, Spiel, Workshops, Ausflügen, bei den Gesprächen und Kontakten untereinander, mit den Kindern und Erwachsenen, werden kleine Schritte getan und Wege bereitet für die Zeit „Danach“. Alle, die an der Ferienfreizeit teilnehmen, Kinder und Begleitpersonen, haben hier eine Möglichkeit, einen Schritt zu machen in Richtung von „Frieden“ und „Normalität“. Ich persönlich bin froh, dass ich als Komiteemitglied gemeinsam mit den vielen, vielen Spenderinnen und Spendern überall in Deutschland, diese Menschen auf dem Weg zum Frieden begleiten und unterstützen darf, aber den Weg müssen sie selber gehen. Nicht ich

kann bestimmen, wie dieser Weg auszusehen hat, wobei ich weiß, dass es ein langer und holperiger Weg sein wird. Mich stimmt es zuversichtlich zu wissen, dass die Richtung zum Ziel stimmt, und dafür will ich gerne Zeit und Mühe investieren. Ich tue dies im vollen Vertrauen auf die Kraft der demokratische Entwicklung auch in diesem Land. Ich möchte diese Menschen nicht im Stich lassen.

Tara (12):

Ich war drei Jahre alt, als wir aus Sarajevo geflüchtet sind. Wir waren zuerst in Belgrad. Meine Mutter hat mir erzählt, daß mein Vater uns zuletzt in Belgrad angerufen hat. Dann kam er in Gefangenschaft und wir haben nie wieder etwas von ihm gehört. Wir konnten nicht in Belgrad bleiben und waren in mehreren Flüchtlingslagern, zuerst Mitrovac, dann in Bajina Basta, später in Zlatibor. Dort wurde das Lager geschlossen und wir mußten zurück nach Mitrovac. Ich habe mich daran gewöhnt. Ich gehe gern zur Schule. Wir leben alle von Großvaters Rente. Das ist hart. Es wäre schön, wenn meine Mutter Arbeit fände.

Velinka (14):

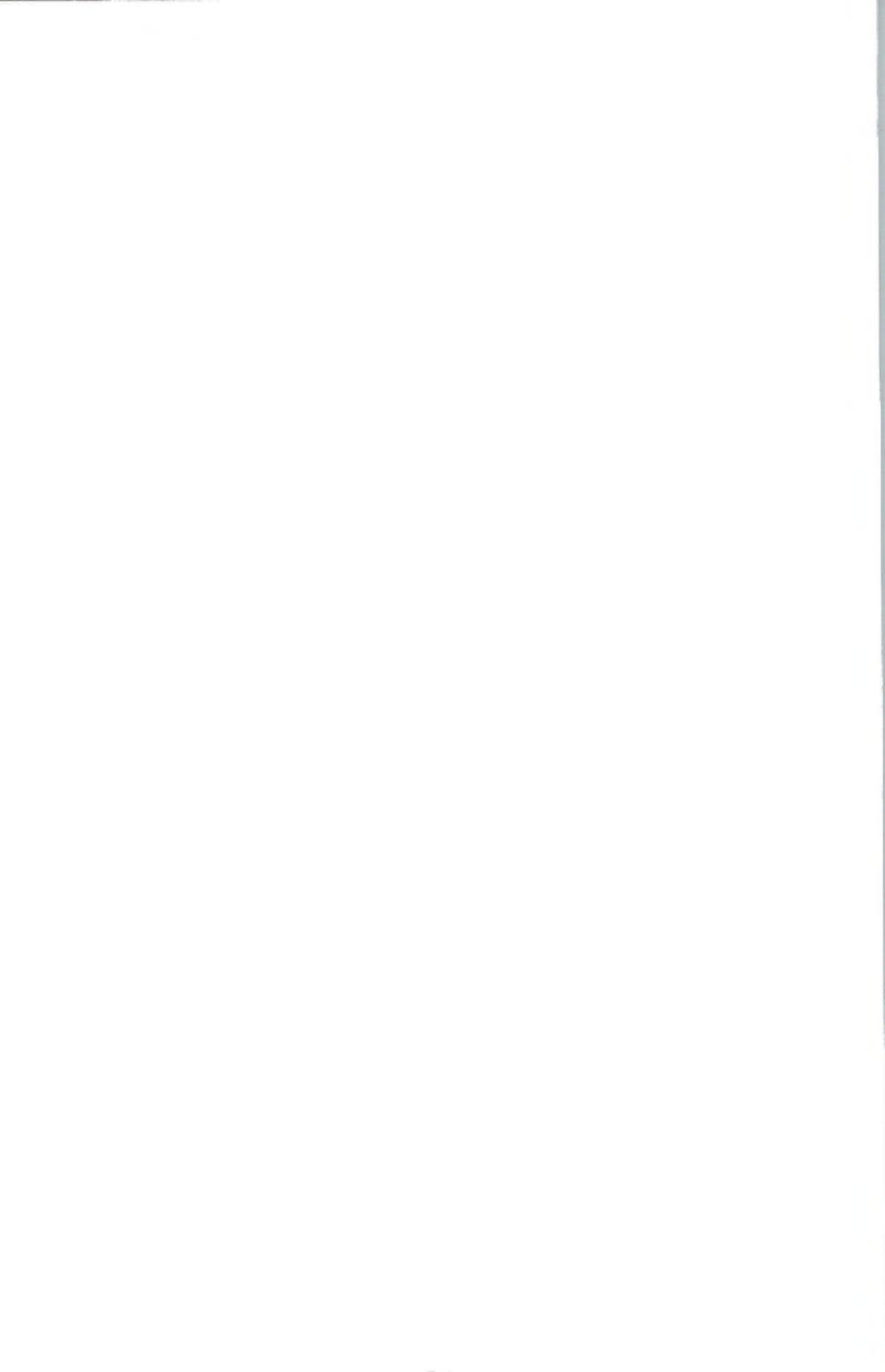
Meine Familie kommt aus Knin. Wir waren auf der Flucht in vielen serbischen Städten: Banja Luka, Belgrad, Zajesar, Prishtina, Kalenis. Das Schlimmste war für mich, daß ich mich ständig auf eine andere Umgebung einstellen mußte. Was aber am meisten zählt: Alle von uns blieben zusammen. Wir fanden überall Freunde, die uns geholfen haben. Wenn ich traurig war, hat mich meine Schwester getröstet. Ich glaube, vieles könnte verbessert werden. Jetzt ist es für uns viel einfacher als am Anfang der Flucht, als wir keine Unterkunft hatten. Ich würde gern in fremde Länder gehen, Bleiben bedeutet mir nichts mehr. Zurück zu gehen ist außer jeder Diskussion, das wäre zu schwer.

Tamara (12):

Wir sind Flüchtlinge aus Prizren. Mein Vater war dort Fahrer und die Mutter Hausfrau. Die Kinder ärgern mich, weil ich aus dem Kosovo komme, das ist furchtbar. Es gibt noch drei Kinder aus dem Kosovo: aus Prishtina und Pec. Wir mußten 1999 dort weg, und ich denke nicht mehr

daran. Nichts hält mich hier, ich würde gern zurückgehen. Meine Eltern haben keine Arbeit. Wir leben von dem, was mein Vater und ich auf dem Markt verkaufen. Zuerst habe ich das allein gemacht, und mein Vater hat am Haus gearbeitet. Aber als er sah, wie kaputt ich war, und meine Schulter ganz entzündet war vom Tragen der schweren Sachen, tat es ihm leid. Jetzt fahren wir das Zeug in einem Karren. Als ich in der Schule versehentlich einem Mädchen auf den Fuß getreten bin, hat sie mich als Albanerin beschimpft. Ich habe es meiner Mutter erzählt, und die hat sich beim Rektor beschwert. Er sagte, das wird nicht mehr passieren. Ich habe Ärger mit einer Lehrerin, sie kommt aus Kroatien und zieht zwei Mädchen vor. Mein Vater überlegt, ob er das Haus in Prizren verkauft und hier ein Appartement baut.





Komitee für Grundrechte und Demokratie

Das Komitee begreift als seine Hauptaufgaben, einerseits aktuelle Verletzungen von Menschenrechten kundzutun und sich für diejenigen einzusetzen, deren Rechte verletzt worden sind (z.B. sogenannte Demonstrationsdelikte, Justizwillkür, Diskriminierung, Berufsverbote, Ausländerfeindlichkeit, Totalverweigerung, Asyl- und Flüchtlingspolitik), andererseits aber auch Verletzungen aufzuspüren, die nicht unmittelbar zutage treten und in den gesellschaftlichen Strukturen und Entwicklungen angelegt sind (struktureller Begriff der Menschenrechte). Die Gefährdung der Grund- und Menschenrechte hat viele Dimensionen, vom Betrieb bis zur Polizei, vom „Atomstaat“ bis zur Friedensfrage, von der Umweltzerstörung bis zu den neuen Technologien (nicht zuletzt im Bereich der Bio- und Gentechnologie), von der Meinungsfreiheit bis zum Demonstrationsrecht, von Arbeitslosigkeit bis zur sozialen Deklassierung, von den zahlreichen „Minderheiten“ bis zur längst nicht verwirklichten Gleichberechtigung der Frau.

Vor allem praktische Hilfs- und Unterstützungsarbeit ist arbeits- und kostenaufwendig. Helfen Sie uns helfen! Spenden für die Komiteearbeit sind steuerlich absetzbar. Auf Anfrage senden wir gerne nähere Informationen zur Komiteearbeit, unsere Publikationsliste sowie Hinweise zur Möglichkeit der Fördermitgliedschaft zu.

Komitee für Grundrechte und Demokratie
Aquinostr. 7-11, 50670 Köln

email: Grundrechtekomitee@t-online.de

web-Seite: <http://www.Grundrechtekomitee.de>

Volksbank Odenwald, BLZ 508 635 13. Konto 8 024 618

Das Komitee für Grundrechte und Demokratie veranstaltete im Sommer 2001 im achten Jahr Ferienfreizeiten für Flüchtlingskinder aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Im Sommer 2001 nahmen an den Freizeiten 1.745 Personen teil. In den letzten acht Jahren waren es insgesamt 13.480 (bei einem ungefähren Verhältnis von Kindern zu BetreuerInnen von 10 zu 1). Vorliegende Broschüre faßt die Erfahrungen der verschiedenen Freizeiten in mehreren Aufsätzen zusammen.

Wir danken an dieser Stelle ganz herzlich allen Personen aus der bundesdeutschen Friedens- und Menschenrechtsbewegung, die mit ihren Spenden die Freizeiten 2001 ermöglicht haben.

Unser friedenspolitisches Projekt „Ferien vom Krieg“ zeigt praktisch, wie Versöhnung möglich ist. Für die Fortsetzung des Projektes im Sommer 2002 bitten wir erneut um Ihre Spende!